

Die Pensionierungsprofis  
Zurückblicken, Abschied  
nehmen, neu anfangen:  
Auch das Rentnerdasein  
will gelernt sein. REGION 9



Foto: Manuel Zingg

«Nicht überheblich sein»  
Jedes Land habe blinde  
Flecken, sagt Bundesrätin  
Simonetta Sommaruga im  
Interview. DEBATTE 3

«zVisite»  
Priesterin, Vorbeterin:  
die interreligiöse Zeitung  
zur Rolle der Frau in den  
Religionen. SEITEN 15-22

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre  
Kirchgemeinde lesen Sie  
in Ihrer Gemeindebeilage  
im 3. Bund. AB SEITE 23

# reformiert.

saemann  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-  
reformierte Zeitung  
Nr. 11/November 2018  
www.reformiert.info

## Warum Ethik bereits im Kindergarten Schule macht

**Bildung** Ein schimmliges Joghurt kann man durchaus philosophisch betrachten: Wie das geht, lernen Schülerinnen und Schüler im Ethik-Unterricht. Dieser ist mit dem Lehrplan 21 neuer Pflichtstoff.

Auf dem Fussballfeld stehen sich bärtige Männer gegenüber. Angesprochen sind sie nicht etwa mit Shaquiri oder Frei, sondern mit Namen wie Platon und Leibniz. Es ist Donnerstagnachmittag, 15.30 Uhr. Mit der lustigen filmischen Einspielung stimmt Lehrer André Kunz seine Schülerinnen und Schüler auf Denksport und damit auf die wöchentliche Ethik-Lektion ein.

Philosophieren, Werte und Normen reflektieren und hinterfragen, Entscheidungen verantworten und begründen: Ethik ist mit der Einführung des Lehrplans 21 in Deutschschweizer Kantonen neuer Pflichtstoff an der Volksschule – genau wie Mathematik oder Deutsch.

### Ethik im Kühlschrank

Heute ergründen die Fünftklässler aus der Zürcher Gemeinde Küsnacht den Satz «panta rhei». Was könnte es bedeuten, dass alles fliesst? Und warum kann man nicht zweimal in denselben Fluss steigen, wie der

griechische Philosoph Heraklit einst behauptete? Solche tief sinnigen Fragen sind auch Grundfragen des Lebens und der Welt. Im Lehrplan 21 ist Ethik darum als Kompetenz definiert. Wie die Kantone die Ziele erreichen, bleibt ihnen überlassen. Viele integrieren den Bereich auf der Primarstufe im grossen Sammelbuch «Natur, Mensch, Gesellschaft».

In Bern erscheint «Ethik, Religion, Gemeinschaft» ab der Oberstufe auf dem Stundenplan. Der alte und neue Lehrplan im Kanton Bern seien sich «sehr ähnlich», sagt Susanne Müller von der Berner Erziehungsdirektion. Lehrmittel und geeignete Materialien anderer Kantone würden geprüft und für den Unterricht empfohlen. Dazu könnte auch das Buch «Schauplatz Ethik» zählen, das zurzeit in Zürich entsteht.

Neben den philosophischen Fragen finden sich im stufenübergreifenden Lehrmittel deutliche Bezüge zum Alltag. Was geschieht mit Dingen, deren Datum abgelaufen ist?

So schlägt der «Schauplatz Kühlschrank» als einer von verschiedenen Schauplätzen eine Brücke zu Heraklit: Alles ist vergänglich, alles fliesst. Ein schimmliges Joghurt kann so durchaus zu einer philosophischen Betrachtung verleiten. Oder, wie Kunz sagt: «Die Kinder lernen, dass alles zusammenhängt.»

Ethik ist überall. Wenn es im Sport um Fairplay geht. Oder in der Geografie um Landnutzung. Somit ist es ein typisches Querschnittsthema. Eine ausdrückliche Nennung im Stundenplan findet Eva Ebel, Professorin für Religionspädagogik am Institut Unterstrass an der PH Zürich, dennoch sinnvoll. «Damit ist garantiert, dass der in einer pluralistischen Gesellschaft wichtige Aspekt auch behandelt wird.» Das neue Lehrmittel sieht sie als wichtigen Beitrag zur Transparenz. Es wird klar, worum es geht: Nicht um die Vermittlung einer bestimmten Moralvorstellung, sondern um Kompetenzen im philosophischen

Nachdenken und ethischen Urteilen. Ethik schärfe das Bewusstsein, weshalb andere aus guten Gründen die Dinge anders beurteilen.

Eva Ebel hält fest: «Zum ersten Mal existiert jetzt ein verbindlicher und auch vollständiger Lehrgang in Ethik, vom Kindergarten bis zum Ende der Oberstufe.» Selbstwahrnehmung oder Grunderfahrungen wie zum Beispiel Angst und Freundschaft gehören genauso in den Bereich der Ethik wie die grossen Fragen der Philosophie.

### Das Blatt am Baum

Und wie ist es denn nun mit dem ewigen Fliessen? Lya kommt das Kursschiff «Panta Rhei» auf dem Zürichsee in den Sinn. Janis geht einen Gedanken weiter: «Wenn ein Blatt vom Baum fällt, ist es nicht mehr dasselbe, wie es noch am Baum war.» Lehrer Kunz stimmt dem Elfjährigen zu und macht deutlich, dass «gleich» eben nicht «identisch» ist.

Sandra Hohendahl-Tesch

### Kommentar

## Die Neugier auch in der Schule wachhalten

Kinder haben viele Fragen an die Welt. Tut es der Blume weh, wenn ich sie pflücke? Oder: Warum muss ich Sachen teilen, die mir gehören? Es ist wichtig, diese Neugier auch in der Schule mit ihrem grossen Leistungsdruck aufrechtzuerhalten. Durch das gemeinsame Erörtern von philosophischen und ethischen Fragen werden Kinder ernst genommen und zum selbstständigen Denken ermuntert. Sie lernen, Normen und Werte zu hinterfragen. Aber auch, das eigene Handeln kritisch zu beurteilen. Achtsamkeit und Mitgefühl werden geschult. Das sind Kompetenzen, ohne die eine Gesellschaft nicht funktionieren kann.



Sandra Hohendahl-Tesch  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Zürich

### DOSSIER: Kinderzirkus

## Manege frei für die Kinder aus der kleinen Stadt

«Wenn der Zirkus kommt in unsre kleine Stadt, dann gibt es Tag und Nacht so viel zu sehn.» Diese Zeilen aus dem alten Schlager von Rita Pavone bringen es auf den Punkt: Zirkus ist eine bunte, anregende Welt, die den Alltag auf den Kopf stellt. Den Alltag, der für manche Menschen besonders trist ist wie zum Beispiel für sozial benachteiligte Kinder.

### Grenzen sprengen

Hier hakt der Schweizer Kinderzirkus Lollypop ein. Das Unternehmen, das vor allem an Schweizer Schulen tätig ist, reist einmal im Jahr auch nach Südosteuropa. Heuer gastierte der Zirkus in der serbischen Kleinstadt Šid, wo er mit Kindern aus Flüchtlingslagern und aus der Stadt ein Programm auf die Beine stellte. Ob arm oder bessergestellt: Kinder kamen sich näher, denn in der Manege spielt die soziale Herkunft keine Rolle. heb



Bald gilt es ernst: Der Roma-Bub Mihajlo (links) trägt für seinen Auftritt im Zirkus Lollypop aufgeschminkte Blitze im Gesicht.

Foto: Saša Čolić

# Die Vorlage beisst sich in den Schwanz

**Abstimmung** Das Parlament des Kantons Bern will bei minderjährigen Asylbewerbern sparen. Zu wenig, findet die SVP. Deshalb stimmt das Volk nun über den Kredit ab. Das Geschäft hat allerdings einen Haken.



Wie viel Geld soll der Kanton Bern künftig für minderjährige Asylbewerber ausgeben?

Foto: Gian Ehrenzeller/Keystone

Hier hätte ein kurzer einleitender Text zu einer Abstimmungsvorlage im Kanton Bern stehen sollen. Daneben war ein Pro und Contra von zwei Vertreterinnen der unterschiedlichen Standpunkte geplant. Thema: der Kredit von 38 Millionen Franken für die Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylbewerbern (UMA) für die Zeit von November 2018 bis Ende 2020. Das Thema bleibt zwar aktuell – aber ein Abschnitt im Ab-

stimmungsbüchlein macht ein Pro und Contra obsolet. Denn die Umstände sind verworren: Die Parolen der Kontrahenten bewirken mindestens bis Ende 2019 das Gegenteil dessen, was sie bezwecken. Und danach ist alles noch unsicher.

**SVP: Sparvorschlag zu teuer**  
Dabei erschien anfangs die Ausgangslage klar. Vor anderthalb Jahren hatte das Berner Stimmvolk einen Kredit für Asylsozialhilfe für

die Jahre 2016 bis 2019 mit 54,3 Prozent Nein abgelehnt. Ein grosser Teil der 105 Millionen Franken wäre für UMA bestimmt gewesen. Der Regierungsrat liess das Konzept überarbeiten. Untergebracht und betreut werden sollen Minderjährige neu nun für eine Tagespauschale von 140 statt 171 Franken. Für 17-Jährige, die mehrheitlich selbstständig leben können, sind noch 80 Franken pro Tag vorgesehen. Für diese Sparversion budgetierte der

Regierungsrat den Kredit von 38 Millionen Franken, das Berner Kantonsparlament sagte Ende März 2018 deutlich Ja. Doch die SVP ergriff das Referendum – es werde zu wenig eingespart und dem Volkswillen nicht Folge geleistet. Mit 10758 Unterschriften erwirkte die Partei die Abstimmung vom kommenden 25. November.

**Das grosse Aber**  
Doch die politische Realität bringt das Ganze in Schräglage. Wird der Kredit für die Unterbringung und Betreuung von UMA abgelehnt, gilt gemäss den Informationen des Kantons bis Ende 2019 das aktuelle, teurere Konzept. Und im Lauf des Jahres 2020 wird der Asylbereich im Kanton Bern ohnehin neu geregelt: Im Zug des Projekts Neustruk-

**«Der Vorschlag des Regierungsrats bildet in keiner Art und Weise den Volkswillen ab.»**

Andrea Gschwend Pieren  
SVP-Grossrätin

turierung Asyl- und Flüchtlingsbereich (NA-BE) übernimmt neu die Gesundheits- und Fürsorgedirektion die Verantwortung für die UMA. Das bestätigt Andrea Blaser, stellvertretende Generalsekretärin der Polizei- und Militärdirektion. Auf das Dilemma bei einem allfälligen Referendum machten bereits in der Grossratsdebatte am 27. März drei Personen aufmerksam, wenn auch vergeblich: die Grossräte Stefan Costa (FDP) und Ernst Tanner (EDU) sowie der damalige Polizeidirektor Hans-Jürg Käser (FDP).

**Allein der Versand kostet 450 000 Franken**

Die Kosten einer Abstimmung im Kanton Bern sind nicht bezifferbar. Der Arbeitsaufwand umfasst laut Angaben des Kantons Unterschriftsprüfungen in den Gemeinden, Kontrollen der Staatskanzlei, Erarbeitung der Unterlagen und Durchführung der Abstimmung. Beziffern lassen sich einzig der Druck von Unterlagen und Stimmzetteln für mehrere 10000 und der Versand für rund 450000 Franken.

Trotzdem: Für den Kredit argumentiert Pia Grossholz-Fahrni, Vizepräsidentin des Synodalrates der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus). Dieser gehe zwar in der Unterbringung und Betreuung von UMA «schon an die unterste erlaubte Grenze» und die Kinderschutzkonvention werde «nur knapp eingehalten». Die Annahme des Referendums würde aber die Botschaft senden, dass ab 2020 noch weiter gespart werden könnte. Dies würde die Integration stark behindern und später höhere Kosten nach sich ziehen, sei es wegen Massnahmen der Kesb oder steigender Sozialhilfekosten.

**«Unerhört arrogant»**

Grossrätin Andrea Gschwend (SVP) sieht das anders. «Die vom Regierungsrat vorgeschlagenen Einsparungen sind mit 5 Millionen Franken bezogen auf die insgesamt 105 Millionen unerhört arrogant und bilden in keiner Art und Weise den Volkswillen ab», sagt sie. Ebenso kritisiert sie acht Monate Erarbeitungszeit für das angepasste Konzept als zu lang. Und dass nun die Ausgaben bei einer Ablehnung des Kredits fürs kommende Jahr höher blieben, bezeichnet sie als «billige Argumentation» der Befürworter. Sie ortet grundsätzlich Sparmöglichkeiten: Die meisten UMA im Zentrum Bäregg seien über 16 Jahre alt und könnten ohne Weiteres in Institutionen für Erwachsene untergebracht werden. Marius Schären

## Grösstes Gotteshaus wird Zentrumskirche

**Münster** Die grösste Kirche Berns steht in der kleinsten Kirchgemeinde der Stadt: das Münster. Mit 100 Metern Höhe überragt der Turm die Altstadt von weither sichtbar. Die Kirche ist Gotteshaus, Touristenattraktion und Konzertlokal. Nun soll sie offiziell die «Zentrumskirche» der Reformierten in der Stadt Bern werden. Dies hat der Grosse Kirchenrat, das Parlament der Gesamtkirchgemeinde Bern, entschieden und den Kleinen Kirchenrat – die Exekutive – mit der Ausarbeitung eines Detailkonzepts beauftragt.

Damit dies möglich ist, hat die Kirchgemeinde Münster ihre Kirche an die Gesamtkirchgemeinde abgegeben. Denn allein durch seine Grösse verursacht das Münster auch die höchsten Betriebs- und Unterhaltskosten auf Stadtberner Boden. Welche Funktionen die Zentrumskirche erfüllen soll, ist aber noch unklar. Die Kirchenparlamentarier äusserten mehrheitlich den Wunsch, dass das Münster auch in Zukunft vor allem als Kirche genutzt werde, teilt die Gesamtkirchgemeinde mit. An die Stelle des Kirchgemeinderates soll eine Münsterkommission treten. An der Ausarbeitung des Konzepts wird auch die Berner Landeskirche (Refbejus) mitwirken. mar

## Die Angst vor einem Umsturz im Land

**Gedenkjahr** Der Landesstreik vor 100 Jahren erschütterte die Schweiz beträchtlich. Auch der «saemann» kommentierte das Geschehen.

Es muss kühl gewesen sein in jenem November. Die Soldaten auf den historischen Fotos tragen den Wintermantel. Und doch war es ein heisser Spätherbst. Es roch in diesen Tagen nach Revolution und Bürgerkrieg. Drei Tage, vom 12. bis 14. November 1918, dauerte der Streik, der als Landesstreik oder Generalstreik in die Schweizer Geschichte eingegangen ist. Nun jährt sich das Geschehen zum 100. Mal.

**Der Anführer war Berner**  
Zur Krise gekommen war es, weil sich die Kluft zwischen Bürgern und Arbeitern während des Ersten Weltkriegs vertieft hatte. Direkt nach dessen Beendigung riefen die Wortführer der Arbeiterschaft einen schweizerweiten Streik aus, um diverse Forderungen durchzusetzen. Dazu gehörten die 48-Stunden-Woche, das Frauenstimmrecht, die Verbesserung der Lebensmittelversorgung sowie eine Alters- und Invalidenversicherung. Der führende

Kopf der Arbeiterbewegung, der Sozialdemokrat Robert Grimm, kam aus Bern.

Rund 250 000 Arbeiterinnen und Arbeiter folgten dem Aufruf zum Streik. Die Regierung, die einen Umsturz fürchtete, hatte Armee-truppen aufgeboden, die Situation drohte zu eskalieren. Deshalb brachen die Streikführer die Aktion ab. Das vorläufige Resultat waren vier Tote, zahlreiche Verurteilungen und ein politischer Graben, der in den folgenden Jahren tief blieb. Historiker bewerten den Generalstreik als die schwerste innenpolitische Krise der Schweiz.

Klar, dass sich auch der «saemann», der Berner Vorläufer von «reformiert.», in seiner Dezember-Ausgabe des Jahres 1918 zu den Ereignissen vom Vormonat vernehmen liess. Aus den Zeilen spricht die Erleichterung, die man in breiten Kreisen verspürte: die Erleichterung darüber, einer vermeintlich von Russland gesteuerten Arbeiter-



Soldaten bewachen während des Streiks das Bundeshaus.

Foto: Keystone

**«Solls auch mit uns noch in die Revolution hinein? Gottlob nein!»**

Der «saemann» 1918  
Vorläuferzeitung von «reformiert.»

revolution entgangen zu sein. «Auch wir mussten uns bange fragen: Solls auch mit uns noch in die Revolution hinein? Gewinnt der Stecken der Bolschewiki-Treiber die Herrschaft? – Gottlob nein!», frohlockte der Redaktor.

Heute weiss man: Hinter dem Generalstreik steckten keine russischen Agenten. Die damalige Angst vor einem «russischen Muster» war laut dem Historiker Thomas Maisen trotzdem nicht ganz unbegründet. Wenn die Schweizer Arbeiter dem Militär auch unterlagen – ihre Forderungen setzten sich später doch noch durch. Hans Herrmann

# Warum sich die Kirche in die Politik einmischen soll

**Abstimmung** Am 25. November wird über die Selbstbestimmungsinitiative abgestimmt. Bundesrätin Simonetta Sommaruga spricht mit «reformiert.» über Freihandel, Menschenrechte und die Kirche.

**Die Selbstbestimmungsinitiative will, dass die Verfassung gegenüber dem Völkerrecht immer Vorrang hat. Was ändert sich, wenn sie an der Urne eine Mehrheit findet?**

Simonetta Sommaruga: Die Schweiz würde internationale Abkommen leichtfertig aufs Spiel setzen. Dazu gehören Verträge wie die Bilateralen mit der EU, Freihandelsabkommen oder die Menschenrechtskonvention. Die Initiative verlangt, dass die Schweiz bei jedem Widerspruch zwischen der Verfassung und einem internationalen Vertrag das betreffende Abkommen neu verhandelt und nötigenfalls kündigt. Das ist ein hoch riskantes Experiment, das wir uns ersparen sollten. Denn es gefährdet unsere Stabilität und Verlässlichkeit.

**Hat die Schweiz wirklich unzählige Verträge unterzeichnet, die der Verfassung widersprechen?**

Die Initiative gilt ja vor allem für die Zukunft. Wir können deshalb heute noch gar nicht wissen, wie viele Konfliktfälle es geben wird. Zudem hat die Vorlage eine Rückwirkungsklausel. Das könnte dazu führen, dass nach einer Annahme sämtliche Verträge nach möglichen Widersprüchen zur Verfassung durchforstet würden. Würde sich beispielsweise herausstellen, dass eine Bestimmung der Verfassung dem Recht der Welthandelsorganisation WTO widerspricht, müsste die Schweiz den Vertrag mit allen 163 Mitgliedern der WTO neu verhandeln und wenn nötig kündigen.

**Sie fürchten also, dass schlafende Hunde geweckt werden?**

Das kann man so sagen. Es würde ein endloses innenpolitisches Hickhack darüber geben, in welchen Fällen unsere Verfassung einem Vertrag widerspricht oder nicht. Diese Diskussion hat ja schon angefangen. Von einzelnen Befürwortern hört man zum Beispiel, dass es bereits heute Widersprüche mit der Menschenrechtskonvention gebe.

**Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse warnt, dass die Initiative bis zu 600 Verträge gefährde. Ist das nicht allzu alarmistisch?**

Es ist verständlich, dass unsere Unternehmen aufzeigen, wie wichtig internationale Verträge für unser Land sind und dass sie sich deshalb gegen die Initiative wehren. Der Schweiz geht es ja gut. Das politische System ist stabil, die Arbeitslosenquote sehr tief. Mit der Selbstbestimmungsinitiative wäre die Schweiz keine verlässliche Vertragspartnerin mehr und würde ihren eigenen Erfolg gefährden.

**Aber heute besteht doch die Gefahr, dass Volksinitiativen nicht umgesetzt werden, weil sich die Gerichte auf internationales Recht berufen.**

Wenn es zwischen einem internationalen Vertrag und einer angenommenen Volksinitiative einen Konflikt gibt, dürfen wir etwas nicht vergessen: Auch internationale Verträge sind demokratisch legitimiert. Die Bevölkerung hat zum Beispiel die Bilateralen Verträge mit der EU mehrfach bestätigt. Gibt es einen solchen Konflikt, versucht das Par-



Zuweilen froh um die Kirche als Gegenüber: Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Bundeshaus West. Foto: Manuel Zingg

«Die Menschenrechte sind zwar in der Verfassung verankert, doch jedes Land hat blinde Flecken.»

Simonetta Sommaruga  
Bundesrätin, SP

lament heute beides unter einen Hut zu bringen. Mit der Initiative ginge das nicht mehr. Pragmatische Lösungen und Kompromisse würden unmöglich. Stattdessen müsste die Schweiz Verträge brechen, neu verhandeln und kündigen. In einer Zeit, in der Staaten zunehmend ihre Interessen mit Macht durchsetzen wollen, sollte die Schweiz besser auf vertraglich abgesicherte Beziehungen zu anderen Staaten setzen, statt sich vom internationalen Recht abzuwenden.

**Gegner warnen, die Initiative gefährde die Menschenrechte. Sollte die Verfassung nicht zum Schutz der Menschenrechte ausreichen?**

Natürlich sind die Menschenrechte in der Bundesverfassung verankert. Aber jedes Land hat blinde Flecken. Die Anliegen der Asbestopfer zum

Beispiel wurden in der Schweiz lange nicht ernst genommen. Erst ein Urteil des Gerichtshofs für Menschenrechte führte zur Entschädigung für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Genau für solche Fälle brauchen wir den Gerichtshof in Strassburg. Er macht uns auf etwas aufmerksam, das wir selbst übersehen haben. Ich finde es höchst bedenklich, dass die Initianten den internationalen Schutz der Menschenrechte schwächen wollen.

**Ist es nur eine Frage der Zeit, bis das vom Volk gewollte Minarettverbot vom Menschenrechtsgerichtshof kassiert wird, weil er die Religionsfreiheit höher gewichtet?**

Zu einem Minarettverbot hat sich der Gerichtshof noch nie geäußert. Er hat aber gezeigt, dass er nationales Recht durchaus hoch gewichtet.

Er hat zum Beispiel das Burkaverbot in Frankreich gestützt und festgehalten, es verstosse nicht gegen die Menschenrechtskonvention.

**Viele kirchliche Organisationen und Hilfswerke haben sich einem Nein-Komitee angeschlossen.**

Dieses Engagement ist sehr wichtig. Denn die SVP-Initiative wirft auch die Frage auf, ob wir weiterhin bereit sind, die Rechte der Schwächsten zu schützen. Sie kommt juristisch und abstrakt daher, aber ihre Auswirkungen sind handfest. Es geht um das Zusammenleben mit anderen Staaten und in unserem Land. Das haben die kirchlichen und über 100 weiteren Organisationen erkannt, die sich für ein Nein zur Vorlage einsetzen.

**Sind Sie enttäuscht, dass der Kirchenbund keine Parole gefasst hat?**

Jede Organisation weiss am besten, zu welchen politischen Fragen sie in welcher Form Stellung bezieht, damit sie verstanden wird. Ich habe jedenfalls zur Kenntnis genommen, dass sich der Kirchenbund mit der Initiative auseinandergesetzt hat und zu einer sehr kritischen Einschätzung gekommen ist.

**Die Kirchen kritisierten wiederholt die vom Bundesrat beabsichtigte Lockerung der Regeln für Waffenexporte. Stört es Sie, wenn sich die Kirche in die Politik einmischt?**

Nein, im Gegenteil. In der Schweiz kann die Bevölkerung politisch mitbestimmen. Das ist eine riesige Chance und eine grosse Verantwortung. Um sie wahrnehmen zu können, brauchen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Orientierung. Hier spielt die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle – und damit auch die Kirchen.

**In welchen Momenten Ihrer politischen Arbeit waren Sie froh um dieses kirchliche Gegenüber?**

Ich erinnere mich gut an die Asylgesetzrevision von 2016. Mit der Vorlage haben wir die Asylverfahren massiv beschleunigt. Wir haben aber auch den Rechtsschutz gestärkt: Asylsuchende erhalten einen Rechtsvertreter, der sie in einer schwierigen Situation unterstützt. Die Kirchen haben diese starke Geste erkannt und die Revision unterstützt. Das war hilfreich und wichtig. Auch die Bevölkerung stimmte der Revision dann ja mit grosser Mehrheit zu. Interview: Felix Reich

**Im Zweifelsfall immer für die Verfassung**

Die Selbstbestimmungsinitiative der SVP soll verhindern, dass Volksentscheide mit Verweis auf völkerrechtliche Verträge vom Parlament verwässert oder von Gerichten umgangen werden. Sie verpflichtet Bund und Kantone, «keine völkerrechtlichen Verpflichtungen» einzugehen, die der Verfassung widersprechen. Bei Konflikten sollen Verträge an die als «oberste Rechtsquelle» geltende Verfassung angepasst werden, «nötigenfalls durch Kündigung der betreffenden völkerrechtlichen Verträge». Ausgenommen bleiben «die zwingenden Bestimmungen des Völkerrechts». Die SVP beruft sich in ihrer Kritik an der Rechtssprechung insbesondere auf einen Entscheid des Bundesgerichts vom Oktober 2012. Die Lausanner Richter hatten damals verhindert, dass das Thurgauer Migrationsamt einen Mazedonier ausschaffen konnte. Sie beriefen sich in ihrem Urteil auf die Menschenrechtskonvention, obwohl das Volk 2010 der Ausschaffungsinitiative zugestimmt hatte.

# Da ist mehr als Würde oder Nutzen

**Umweltethik** Das Verhältnis von Mensch und Natur sei nicht so simpel, wie oft gedacht, sagt Anna Deplazes. Nun will sie mit ihrer Forschung lebensnahe Gründe für Naturschutz finden.

Wer gerät in diesem Herbst nicht ins Schwärmen? Das goldene Licht, die bunten Blätter, der Duft im kühlen Wald – sie sei sehr gerne draussen, sagt auch Anna Deplazes Zemp. «Ich brauche es, in der Natur zu sein.» Aber warum? Zuerst nennt die Umweltethikerin die berufliche Perspektive, die wissenschaftliche Faszination. Und ergänzt: «Es baut mich emotional auf, die Natur ist ein Genuss in jeder Hinsicht.»

Die Beschreibung der Philosophin und Biologin macht die sogenannten intrinsischen Werte deutlich. Sie sind ein Grund, warum sich Menschen für Naturschutz einsetzen. Tiere, Pflanzen, Ökosysteme oder die Natur als Ganzes seien für viele Menschen um ihrer selbst schützenswert, erläutert Anna Deplazes. «Das Problem dabei: Diese Werte können sehr unterschiedlich interpretiert werden. Hat jede Blu-

me ihre Würde? Oder nur ein ganzes System?» Ebenso unklar sei, woher diese Werte stammten.

Der andere Hauptgrund für Naturschutz sei der direkte Nutzen, sagt Anna Deplazes. Dabei geht es auch schlicht ums Überleben: Sauberes Wasser, saubere Luft und Nahrung braucht der Mensch – und das geht kaum ohne Schutz natürlicher Grundlagen. Diese Argumentation findet die Forscherin aber ebenso unbefriedigend. «Daraus würde ja auch folgen, dass es unproblematisch ist, scheinbar unnütze Elemente der Natur zu zerstören.»

## Paradoxes Entdeckertum

Anna Deplazes ist überzeugt, dass zwischen der Schwammigkeit der intrinsischen Motivation und der berechnenden Nutzenfrage mehr zu finden ist – und zwar nachvollziehbar und begründbar. «Ich gehe



Gott, ist das schön! Aber wozu «Unnützes» schützen? Foto: Aaron Mello/Unsplash

von einem Verständnis aus, das den Menschen als Teil der Natur versteht und nicht als Gegenpol», sagt sie. Diese Wechselbeziehung sei zwar vielen bewusst, aber oft werde nicht danach gehandelt. Als Beispiel nennt sie das Paradox von Entdeckertouristen. «Manche gehen gerne dorthin, wo möglichst kein Mensch ist, und berichten begeistert davon. Damit torpedieren sie gleich selbst den Grund, warum sie es tun.» Und dieses Dilemma stecke grundsätzlich im Erholungstourismus: Je mehr die Natur als Kraft-

quelle fürs menschliche Wohlbefinden genutzt wird, desto mehr wird sie dadurch auch gefährdet.

Das unlogische Handeln der Menschen nennt Anna Deplazes Inkonsistenz. Dieser möchte sie mit handfesten Gründen entgegentreten. Sie ist überzeugt, dass davon alle profitieren würden: «Es bringt schliesslich der ganzen Menschheit etwas, wenn wir mit lebensnahen Argumenten begründen können, weshalb welcher Naturschutz notwendig ist.» Die Forscherin will so Grundlagen liefern, die philoso-

phisch hieb- und stichfest sind und konkret angewendet werden können, etwa in politischen Debatten.

**Was Bauern dazu meinen**  
Ein besonderer Aspekt von Deplazes' Forschungsprojekt «People's Place in Nature» ist die Interdisziplinarität. Die Sozialwissenschaftlerin Mollie Chapman wird Landwirte im Umfeld des schweizerischen Nationalparks befragen. Ziel sei zu erfahren, was ihnen an der Natur wichtig ist und wie sie ihre Rolle und Verantwortung gegenüber der Natur sehen, sagt die Umweltethikerin. Deplazes selbst arbeitet argumentativ: Sie werde «viel lesen, denken, schreiben, diskutieren». Grundlage seien Arbeiten der Umweltethik, die vorab im angelsächsischen Raum stark präsent ist. Das zu ändern, könnte ein Nebeneffekt ihrer Arbeit sein, die sie 2021 abschliessen will. Marius Schären



Anna Deplazes, 42

Die Wissenschaftlerin hat Molekularbiologie und Philosophie studiert. An der Arbeits- und Forschungsstelle für Ethik der Universität Zürich forscht sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin seit vier Jahren im Bereich Umwelt- und Bioethik. Ihr neues Forschungsprojekt «People's Place in Nature» wird von der Nomis-Foundation namhaft unterstützt.

INSERATE

**Weihnachten aus der Kartonschachtel**

Die Stiftung Pro Adelpheos präsentiert eine besondere Weihnachtsgeschichte. Der Pantomimekünstler **Carlos Martinez** begleitet uns mit seinem typischen Humor und ganz ohne Maske, um die berührende Geschichte einer unverhofften Weihnachtsfreude inmitten von Armut und Kälte zu erleben. Nach dem Abend werden Sie mit einem Lächeln im Gesicht in die Adventszeit starten.

**Do 29. November 2018, 19.30**  
Bern, Theater am Käfigturm

**Fr 30. November 2018, 19.30**  
Basel, Forum Royal

**Sa 1. Dezember 2018, 19.30**  
Effretikon, Stadthausaal

Infos und Tickets unter [proadelpheos.ch/pantomime](http://proadelpheos.ch/pantomime)

**stiftung pro adelphos**  
aus Freude am Helfen

**Kurse und Weiterbildung**

**Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2019 (inkl. Kinderliturgie)**  
Liturgie aus Slowenien: Come – Everything Is Ready  
17.11.2018, 09.00–17.00 Uhr und  
19.11.2018, 08.30–16.30 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 31.10.2018

**Altersarbeit**  
**Zusammen spielen: Neue Spiele für vier Generationen – oder doch lieber jassen?**  
Mögen Sie sich anregen lassen durch neue Spiele in der Alters- und Generationenarbeit? Wollen Sie diese gleich selber ausprobieren und auf ihre Anwendbarkeit für Ihre Anlässe überprüfen?  
06.11.2018, 16.00–19.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 06.10.2018

**Freiwilligenarbeit**  
**Wenn die besuchten Menschen älter werden – Chancen und Herausforderungen**  
Besuchsdienstmodul D  
Ziel des Kurses ist es, über die wichtigsten Veränderungen und Einschränkungen im Alter Bescheid zu wissen und sich mit den eigenen Haltungen zu dieser Lebensphase auseinanderzusetzen.  
08.11.2018, 13.30–17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Anmeldeschluss: 30.10.2018

**«Wenn leer scheint jedes Wort...» – Trost in Trauersituationen**  
Besuchsdienstmodul Palliative Care  
Wir machen uns am Kurstag auf die Suche nach verschiedenen Ausdrucksformen von Trost, setzen uns damit auseinander, was andere als hilfreich beschreiben und sammeln Ideen für das eigene Unterwegssein mit dem Thema.  
27.11.2018, 10.30–17.30 Uhr  
Gut Ralligen am Thunersee  
Anmeldeschluss: 12.11.2018

**Regionale Kirchentwicklung**  
**Das Einmaleins für die Region: In zwei Abenden zu kompaktem Grundwissen für die regionale Zusammenarbeit**  
Regionale Zusammenarbeit unter Kirchengemeinden wird zunehmend wichtiger. Um geeignete Schritte in diese Richtung zu machen, braucht es jedoch einiges an Hintergrundwissen. Im Kurs wird Ihnen dieses kompakt vorgestellt.  
29.11. + 06.12.2018, jeweils 18.00–21.00 Uhr  
Anmeldeschluss: 01.11.2018

**Programme und Anmeldung**  
[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

**Sinnvolles tun – jetzt einsteigen!**

Mit den kompakten Rotkreuz-Kursen für Berufseinsteigerinnen und Freiwillige:  
[www.srk-bern.ch/bildung](http://www.srk-bern.ch/bildung)

**Bildung-SRK – Wissen fürs Leben**  
Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen  
031 919 09 19 | [bildung@srk-bern.ch](mailto:bildung@srk-bern.ch)

**Croix-Rouge suisse**  
Schweizerisches Rotes Kreuz  
Canton de Berne | Kanton Bern

**Südsudan**

**Milchziege bietet befreiten Sklaven**

**tsi**  
Tactical Support Initiative

[www.milchziege.ch](http://www.milchziege.ch)

Ich bin auch eine Lebensversicherung

**neue Existenz**

# DOSSIER: *Kinderzirkus*



Plakat am Eingang des Sportzentrums.



Glückspflanze: die Čuvarkuća.



Die Akrobatiknummer mit Karola, Elia und Sheila.



Nach der Eröffnungsshow haben sich die Kinder und Jugendlichen entschieden, welches Kunststück sie lernen wollen. Elia leitet die Akrobatikgruppe.

Fotos: Saša Čolić

## Abtauchen in die Manege der Träume

Staunen, Lachen, Träumen – das ist der Dreitakt des Zirkus. Und seit über 20 Jahren die Mission des Churer Kinderzirkus Lollypop mit Karola Rühls, ihrer Tochter Sheila Bucher und Hans-Peter Dörig. Unterstützt von Freiwilligen und Praktikanten erarbeiten sie mit Schulkindern individuelle Programme. Einmal im Jahr gastieren sie auch in Südosteuropa, um benachteiligten Kindern dasselbe Abenteuer zu ermöglichen. Heuer reiste der Zirkus erstmals nach Serbien. In der Kleinstadt Sid warteten 40 Kinder auf die bunte Artistentruppe. Dabei freundeten sich Mihajlo und Anna an; der Bub wächst im Roma-Quartier der Stadt auf, das Mädchen lebt in den USA.



Warten auf die Vorstellung des Zirkus Lollypop.



Mihajlo zu Hause: Die fünfköpfige Familie bewohnt zwei Räume ohne Heizung.

Fotos: Saša Čolić



Der verwahrloste Hinterhof dient als Spielplatz.



Mihajlo mit seiner Mutter und Geschwistern.



Balancieren auf einem Bein braucht Konzentration und Präzision.



Ein Kunststück einstudieren mit Sophia und Elia.



Aufwärmen für das Akrobatiktraining im Sportzentrum Partisan.



Vor der Aufführung erhält jedes Kind seine eigene Maske. Elia schminkt Mihajlo.



Anna gefallen die farbigen Blitze auf Mihajlos Gesicht.

Rauchschwaden hängen in der Luft. Tageslicht dringt schwach durch ein vergittertes Oberlicht. Es ist schwül. Der Abwart des Sportzentrums Partisan im serbischen Städtchen Šid sitzt mit ein paar Männern und Frauen um einen Tisch. Vor ihnen kleine Tässchen mit türkischem Kaffee. Sie diskutieren über den Zustand der Decke in der renovationsbedürftigen Turnhalle. «Hier ein Trapez aufzuhängen, das geht auf keinen Fall», sagt der Abwart. Doch ein Zirkus ohne Trapez ist kein Zirkus, finden Karola Rühns und Hans-Peter Dörig. Sie wollen versuchen, das Trapez an der Halterung der Turnringe zu befestigen.

#### Stadt der Gegensätze

Karola Rühns und Hans-Peter Dörig, genannt Hanspi, haben vor 24 Jahren in Chur den Zirkus Lollypop gegründet. Seither sind sie und ihr Zirkusteam das ganze Jahr über an Schulen und verschiedenen Institutionen in der Schweiz unterwegs. Finanziert werden sie durch Spenden. Einmal im Jahr fahren sie nach Südosteuropa. Die Reisekosten decken sie mit den Kollekten der Vorstellungen in der Schweiz. In den Balkanländern arbeiten sie mit Kindern aus den Armenvierteln. Dies gratis. «Eigentlich hätten wir genug Arbeit in der Schweiz», sagt Karola Rühns. Aber die Dankbarkeit in diesen Ländern sei so gross, dass sie die Einladungen – meist von den lokalen Kirchengemeinden – nicht ausschlagen wollen.

Diesen Juni führte sie eine Einladung der Initiative für Development and Cooperation (IDC) nach Serbien. IDC ist eine Nonprofit-Organisation, die sich seit Ende des Jugoslawien-Krieges für die Unterstützung und Integration von benachteiligten Menschen in Serbien einsetzt. Zentral in deren Arbeit ist, einheimische Jugendliche in serbischen Gemeinden für die Freiwilligenarbeit zu motivieren, sie für die Not der Menschen zu sensibilisieren und ihnen die Vielfalt der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten als Bereicherung näher zu bringen. Zum Beispiel anhand des Projektes mit dem Zirkus Lollypop, der zum ersten Mal für vier Tage in Šid gastiert.

Šid ist ein kleines Städtchen im Osten Serbiens, fünfzehn Kilometer von der kroatischen Grenze entfernt. Die hübschen Cafés entlang der belebten Hauptstrasse könnten ebenso auch in Florenz oder Paris stehen. Junge Kellnerinnen balancieren Latte Macchiato und Limonade auf ihren Tablets.

#### Warten in den Lagern

Nebst der serbischen Mehrheit leben hier Kroaten, Slowenen, Mazedonier, Montenegriner, Bosniaken und Roma. Es gibt gepflegte Parkanlagen, Museen, eine Menge historischer Fundstätten und Hotels, die manchmal wochenlang von finanziell gut gestellten Flüchtlingen bewohnt sind. Sie warten hier auf eine Weiterreise.

Šid geriet 2015 in die Schlagzeilen, als das Nachbarland Ungarn im Norden von Serbien einen Grenzzaun errichtete. Tausende von Flüchtlingen wichen nach Süden aus und überquerten die Grenze via Kroatien nach Šid. Noch immer warten Männer, Frauen, Jugendliche, Familien in Zentren und Lagern auf ein Weiterkommen. Knapp die Hälfte der vierzig Kinder, die bei Lollypop mitmachen, kommen aus den Zentren, die anderen aus Šid, darunter Roma – wie der achtjährige Mihajlo. Er wohnt mit seiner Mutter und drei Geschwistern am Stadtrand von Šid.

#### Leben am Rand

Mihajlo sitzt am Boden in der ersten Reihe. Neben ihm Anna. Die beiden kennen sich nicht. Denn Anna kommt aus Chicago. Sie verbringt jedes Jahr ihre Sommerferien in Šid. Jetzt warten sie zusammen mit anderen Kindern auf die Eröffnungsvorstellung des Zirkus Lollypop. Danach dürfen sie sich aussuchen, welches Zirkuskunststück sie selber in den nächsten vier Tagen im Sportzentrum Partisan einstudieren möchten.

Karola Rühns setzt sich ans Elektropiano. Eine blaue Plane liegt am Boden: die Zirkusmanege. Auf Rühns' Zeichen eröffnet ihre vierjährige Enkelin die Vorstellung. Leichtfüssig balanciert sie über eine Holzlatte, deren Enden auf zwei Stühlen befestigt sind. Nach ihr betritt der Magier die Arena. Er lässt ein Glas

«Die Einladungen wollen wir nicht ausschlagen. Die Dankbarkeit in diesen Ländern ist sehr gross.»

Karola Rühns  
Gründerin des Zirkus Lollypop

Milch in einem Stoffetzen verschwinden. Akrobaten purzeln und drehen sich in der Manege, klettern aneinander hoch und stehen als Turm übereinander still. Die Clowns jagen der kleinen Seiltänzerin im Leopardenkostüm hinterher; diese trickst sie aber immer wieder aus. Jongleure lassen Bälle über ihre Arme gleiten und auf den Fingerkuppen aneinander hoch und stehen als Turm übereinander still. Und die Fakire schwingen brennende Stäbe, einer stolpert über die Matte. Die Kinder lachen. Zum Schluss besteigt Karola Rühns wie eine Königin das Trapez, schwebt scheinbar schwerelos durch die Luft und gleitet im Spagat zu Boden. Die Kinder jubeln.

Nach der Pause: Mihajlo und Anna haben sich für dieselbe Gruppe

entschieden: Akrobatik. Sie winken sich zum Abschied, und Mihajlo geht zur Gruppe Roma-Kinder, die von einer freiwilligen Helferin nach Hause begleitet werden.

Maja Mihailowitsch, seine Mutter, steht vor dem Haus und erwartet ihren Sohn bereits. Auf dem Küchentisch liegt ein aufgeschlagenes Buch. «Ich liebe Science-Fiction-Romane», sagt sie und hievt eines ihrer vier Kinder auf den Schoss. Auf dem alten Teppich über dem nackten Betonboden steht ein Globus. Mihajlo öffnet den Kühlschrank und nimmt eine Art Lioernerwurst heraus. Nebst einer Flasche Cola und Mineralwasser hat es sonst nichts darin. Er schneidet sich eine Scheibe Brot ab und legt drei Wurstscheiben darauf. Dann setzt er sich zu seinen Geschwistern vor den laufenden Fernseher.

#### Tattoo als Erinnerung

Maja Mihailowitsch ist alleinerziehend. Ihr erstes Kind verlor sie, als Mihajlo drei und sie zwanzig Jahre alt war. «Meine Tochter hatte einen Herzfehler», erzählt sie in gut verständlichem Englisch, das sie sich mit Fernsehen selber beigebracht hat. Eine Routineoperation hätte die Tochter heilen können. «Es lief alles planmässig. Bis kurz vor der Operation.» Maja Mihailowitsch stockt. Danja starb noch vor dem rettenden Eingriff. Die Mutter trägt die Erinnerung an ihre Tochter in ihrem Herzen und als Tattoo auf dem Unterarm.

Szenenwechsel zu Annas Familie. Sie wohnt im Stadtzentrum. Das Haus gehört ihrem Vater, der hier aufgewachsen ist. Der Tisch ist gedeckt, es gibt Pasta. «Die Sommerferien in Šid sind für uns die schönste Zeit des Jahres», sagt Annas Vater Zelico Djuric. Sein «Bruder» – Serben nennen auch Cousins und Cousins Bruder und Schwester – führt das Café nebenan. Seine «Schwes-

#### Serbisch und orthodox sein gehört zusammen

Das nationale Selbstverständnis der Serben ist eng verknüpft mit der serbisch-orthodoxen Kirche (SOK). Das zeigte beispielsweise die Volkszählung 2002, in der sich 85 Prozent zur SOK bekannten – und selbst Menschen ohne Bezug zum Glauben angaben, sich der Kirche zugehörig zu fühlen. Das bestätigt auch Felix Frey, Historiker an der Uni Bern mit Schwerpunkt Russland und (Ex-)Jugoslawien. Die Religion habe sich angeboten, um eine nationale Identität zu konstruieren, erläutert Frey: «In den Nationsbildungsprozessen des 19. und 20. Jahrhunderts war sie ein willkommenes Merkmal zur Definition der eigenen Bevölkerungsgruppe.»

#### Vorab im rechten Spektrum

Die Nähe von Kirche und Staat sei grundsätzlich ein Merkmal der Orthodoxie, sagt Frey. Als goldenes Zeitalter der serbischen Geschichte werden

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgte die kommunistische Regierung eine repressive Religionspolitik. Doch habe sich dann der Umgang mit den Religionsgemeinschaften in Jugoslawien gemässigt, sagt Frey. «So kann man bis heute sagen, dass für eine Mehrzahl der Serben Orthodoxie und «Serbischsein» nicht voneinander zu trennen sind.» Die Kirche sei stark vertreten in der Politik. In Erscheinung tritt sie vorab im rechtskonservativen Spektrum: Die SOK kritisiert Homosexualität und den Westen und hat Verbindungen zur ultranationalistischen Szene. mar

denn auch die Anfänge der serbisch-orthodoxen Kirche dargestellt. Ab der Selbstständigkeit der Diözese im Jahr 1219 bis Ende des 14. Jahrhunderts kam die Region dem byzantinischen Ideal des Gleichklangs von kirchlicher und weltlicher Führung nahe. Auch über die Jahrhunderte osmanischer Vorherrschaft blieb die Kirche ein Sammlungspunkt für die orthodoxe Bevölkerung.

Neben ihnen übt die Trapezgruppe. Gelächter ertönt, als das Kopftuch eines der Mädchen zu Boden gleitet. Draussen die Fakire, die Karola wie eine Dompteuse zu bändigen versucht, damit sie nichts

siker, hatte ein Stellenangebot an der Universität in der nahe gelegenen Stadt Novi Sad. Seine Frau hätte als Kindergärtnerin unterrichten können. Aber die serbischen Behörden konnten ihnen die nötigen Papiere dazu nicht verschaffen. Seinen sicheren Arbeitsplatz in den USA habe er deshalb nicht riskieren wollen, sagt Annas Vater.

#### Hürde geschafft

Mihajlo kommt zu spät zum ersten Probentag. «Ich musste ihn regelrecht überreden», sagt die freiwillige Helferin. «Er meint, die Akrobatikgruppe sei zu schwierig für ihn.» Sie lächelt mitfühlend. Sie weiss, dass der Junge weit Schwierigeres zu leisten hat; oft passt er allein auf seine drei Geschwister zu Hause auf. Elia, ein italienischer Psychologiestudent, trommelt die Akrobatengruppe zusammen. Er gehört wie vier andere zum Team von Lollypop, die hier ein freiwilliges Praktikum absolvieren. «Heute üben wir den Seiltanz.» Mihajlo sitzt auf dem Boden und umklammert seine Knie. Er beobachtet seinen Gruppenleiter, der auf den Holzbalken steigt. «Das ist unser Seil», erklärt Elia, «und so stehen wir im Gleichgewicht.» Er hält sich die Hand auf dem Boden und umklammert seine Knie. Er beobachtet seinen Gruppenleiter, der auf den Holzbalken steigt. «Das ist unser Seil», erklärt Elia, «und so stehen wir im Gleichgewicht.» Er hält sich die Hand auf dem Boden und blickt geradeaus.

Neben ihnen übt die Trapezgruppe. Gelächter ertönt, als das Kopftuch eines der Mädchen zu Boden gleitet. Draussen die Fakire, die Karola wie eine Dompteuse zu bändigen versucht, damit sie nichts

«Ich mag Science-Fiction-Romane. Und Englisch habe ich mir mit Fernsehen selber beigebracht.»

Maja Mihajlović  
Mutter von Mihajlo

abfackeln. Und etwas abseits die Zauberer, die ihre Tricks im Verborgenen einstudieren.

Zwei Uhr nachmittags: Elia kniet neben Mihajlo. Anna steht daneben. Sie übersetzt vom Serbokroatischen in breites Amerikanisch-Englisch. Mihajlo will aufgeben, sofort. Bis jetzt hat er es noch kein einziges Mal geschafft, ohne Fehler rückwärts zu balancieren. Seine Schuhe hat er schon angezogen. Ein letzter Versuch. Er konzentriert sich, spannt seinen Körper bis in die Fingerspitzen. Einen Fuss hinter

den anderen. Er lächelt. Er hat es geschafft. Im selben Augenblick betritt seine Mutter mit dem Kinderwagen und den drei Geschwistern die Halle. Heute holt sie ihn selbst ab. Mihajlo springt ihnen entgegen. Das Sportzentrum Partisan verlassen sie diesen Nachmittag als Letzte.

#### Nahrung im Überfluss

Die Wolken lichten sich in der Abenddämmerung. Golden leuchten die Weizenfelder. Hinter dem Gasthaus, in dem ein Teil des Teams untergebracht ist, toben Schweine herum. Irgendwoher blöken Schafe, eine riesige Herde muss das sein. Hühner gackern, und eine Katze liegt auf der Lauer.

Fast zwei Drittel der Fläche Serbiens ist landwirtschaftlich nutzbar. Die Region Vojvodina, in der Šid liegt, gilt als Kornkammer Serbiens. «Ihr habt alles, was ihr zum Leben braucht», schrieb schon der Schweizer Kriminalistikprofessor Archibald Reiss. Er lernte Serbien als Kriegsberichterstatter während des Ersten Weltkrieges kennen. Dort gilt er bis heute als Nationalheld. Nicht nur, weil er die Gräueltaten des österreichisch-ungarischen Armee am serbischen Volk aufdeckte. Vor allem, weil er Serbien liebte. Annas Vater erinnert sich gut daran, als Reiss' 1928 verfasstes «politisches Testament» vor Ausbruch des Jugoslawien-Krieges an die Bevölkerung verteilt wurde. Dar-



Karola (links), Enkelin Neria und die Fakire.



Anna (links) und Mihajlo (Zweiter von rechts) eröffnen mit der Akrobatikgruppe die Vorführung.

Fotos: Saša Čolić



Fühlt sich grossartig: Mihajlo nach seinem geglücktem Auftritt.



Hanspi, der Clown und Zirkusdirektor.

**«Ihr habt alles, was ihr braucht. Lasst euch nicht knechten von korrupten Politikern.»**

Archibald Reiss (1875–1929)  
Kriminalistikprofessor

in mahnte er seine «serbischen Brüder», sich nicht «von einer Handvoll egoistischer und bestechlicher Politiker, abscheulicher Ausbeuter», knechten zu lassen. Leider hätten die Warnungen nichts genützt, sagt Zeliko Dudic.

#### Kirche wie in Disneyland

Die vier Probenstage sind im Nu verflogen. Die Abschlussvorführung steht bevor. Anna und Mihajlo sind bereits in der Halle und wärmen sich auf. Sie spielen Fangen, verschanzen sich unter alten Turnmatten. Auf dem asphaltierten Platz draussen vor dem Sportzentrum Partisan spielen ein paar Jungs Fussball. Das Netz im Tor ist zerris-

sen. Auf der Zuschauertribüne fehlen ein paar Sitze, der Maschendrahtzaun ist kaputt. Und gleich dahinter ragt eine mächtige neue Kirche in den Himmel. Die vergoldete Kuppel strahlt sogar unter den dunklen Wolken. «Disneychurch» nennen manche den kitschigen Prunkbau, finanziert durch die russisch-orthodoxe Kirche.

#### Es hat zu wenig Stühle

Immer mehr Menschen strömen jetzt in die Turnhalle. Frauen mit Kopftuch aus den Flüchtlingszentren sind hier, Eltern, Verwandte, Freunde, Behördenvertreter und -vertreterinnen, auch Journalisten der lokalen Radio- und Fernsehstation. Die Magier schleifen ein paar Turnmatten in die vorderste Reihe, weil es zu wenig Stühle hat. Elia sitzt vor Mihajlo und malt farbige Blitze auf sein Gesicht. Er erzählt ihm, dass er früher einmal Musiker werden wollte. Mihajlo sagt: «Wenn ich gross bin, will ich Anwalt werden.»

Dann ist es so weit: Der Samtvorhang öffnet sich. Anna und Mihajlo betreten als Erste die Manege. Die Augen des Jungen finden sofort die Mutter. Sein Auftritt gilt allein ihr. «Bravo, dobro, dobro – gut», rufen die Zuschauer, als die Akrobatikgruppe Purzelbäume schlägt und ihren Seiltanz vorführt, die beiden Mädchen aus dem Flüchtlingscamp in zwei Metern Höhe sich waghalsig am Trapez präsentieren. «Jako dobro» – sehr gut – als Karola Rüks

den Feuerring entzündet und die Jungs hintereinander mutig hineinspringen. Die Erwachsenen jubeln, wie Tage zuvor die Kinder.

Gut eine Stunde später ist alles vorbei. Jedes Kind erhält als Erinnerung eine Urkunde und ein Sugas. Die Zuschauerreihen lichten

## Altlasten lähmen die Region

Aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien sind nach dessen Zusammenbruch ab 1991 kleinere Staaten entstanden. Von ihnen ist Serbien der grösste; er gilt als Rechtsnachfolger von Ex-Jugoslawien. Zwischen den Staaten auf dem Balkan gibt es erhebliche Unterschiede; Slowenien und Kroatien sind Mitglied der EU, Serbien hingegen, Kosovo, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Mazedonien sind es nicht. Allen gemeinsam seien jedoch die politischen Altlasten aus den Kriegen in den 1990er-Jahren, Struktur-schwäche und wirtschaftlicher Aufholbedarf, sagt der Historiker und Südosteuropa-Kenner Thomas Bürgisser.

#### Im Filz der Macht

Die politische Grosswetterlage ist über weite Strecken von Kampfrhetorik, territorialen Fragen und verfilzten Machtstrukturen geprägt. Noch immer

sich. Ein Kleinbus holt die Flüchtlingskinder ab. Karola und Hanspi räumen die Stühle weg. Elia und Mihajlo verabschieden sich mit einem Handschlag. Mihajlo fragt: «Kommt ihr wieder?»

Ein Vater setzt sich spontan ans Klavier und stimmt ein Lied an:

«Odlazi Cirkus». Eine Mutter steht daneben und summt leise mit. Die meisten hier in Šid kennen die Melodie des serbischen Liedermachers Diodor Balasevic: «Odlazi Cirkus. Da l' je sve samo jeftin trik?» Der Zirkus ist fort. War alles nur ein Traum? Rita Gianelli

belastet die ungelöste Gebietsbereinigung zwischen Serbien und Kosovo das Klima, noch immer wartet man im Namensstreit zwischen Mazedonien und Griechenland auf eine Lösung. Bei alledem zeigt sich die Politik wenig bemüht, der Bevölkerung zu dienen. «Wer einmal am Ruder ist, vergibt an seine Gefolgsleute Pfründe und sorgt sich vorab um den Machterhalt», umreisst Bürgisser den verbreiteten Umgang mit politischer Macht.

#### Die Schweiz-Connection

Das hat Auswirkungen auf die sozialen Verhältnisse. In Serbien lebt geschätzt ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, zum Teil ohne Arbeit und mit mangelhafter Sozialhilfe. Auch die bessergestellte Mittelschicht ist nicht besonders kaufkräftig. Wer gut ausgebildet und mehrsprachig ist, zieht nicht selten weg, in den Westen, wo interessantere Möglichkeiten warten. Gerade in der Schweiz lebt eine grosse Diaspora von Zugezogenen aus Ex-Jugoslawien; die ehemaligen Gastarbeiter und ihre Nachkommen stellen mit knapp einer halben Million die grösste Zuwanderergruppe.

Die EU hält den südosteuropäischen Staaten Beitrittsperspektiven offen – unter der Bedingung, dass sich in den betreffenden Ländern in wirtschaftlicher und rechtsstaatlicher Hinsicht etwas bewegt. «Das griechische Debakel hat in der EU jedoch für eine gewisse Ernüchterung gesorgt», sagt Bürgisser. Die Bereitschaft, weitere strukturschwache Staaten aufzunehmen, sei seither gesunken. Hinzu kommt, dass manche Balkanstaaten im Einflussbereich anderer Regionalmächte stehen; Serbien etwa ist historisch und kulturell mit Russland verbunden, das muslimisch geprägte Bosnien mit der Türkei. In Südosteuropa bewege sich frustrierend wenig, sagt Bürgisser. Es sei der Region zu wünschen, dass jetzt Player aufträten, die weniger auf politische Loyalität, dafür mehr auf nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung setzten. Offen bleibe, ob und wie die postjugoslawischen Staaten zum Beispiel vom grossen chinesischen Handelsprojekt «Neue Seidenstrasse» profitieren könnten. Von einer eigentlichen Wende sei man in der Region derzeit noch weit entfernt. heb

# «Das Neue in der neuen Lebensphase entdecken»

**Pensionierung** Ferien ohne Ende, Isolation, Freiwilligenarbeit: Was bringt die Zeit nach dem Erwerbsleben? Theres Spirig-Huber und Karl Graf öffnen in ihrem Seminar «When I'm sixty-four» Türen zu unbekanntem Welten. Doch der Weg zum erfüllten Rentnerinnenleben kann steinig sein.

Die einen machen sich kaum Gedanken, arbeiten bis zu ihrem 65. Geburtstag und lassen sich dann überraschen, was ihnen das Leben als Rentnerin und Rentner so bringt. Andere wiederum besuchen Vorbereitungskurse, planen ihre Finanzen und suchen Beschäftigungen für die Zeit nach der Pensionierung. Doch wie auch immer der Übergang angesteuert wird, ob mit Vorfreude, Respekt oder voller Sorgen, der Abschied von der Berufswelt stellt die meisten Betroffenen vor anspruchsvolle Fragen.

Wer bin ich ohne meinen Beruf? Was bin ich wert, wenn ich anstatt eines Lohns für meine Leistung eine Rente bekomme? Habe ich das Beste aus meinem Berufsleben gemacht? Wie gehe ich mit ungenutzten Chancen um? «Beim Übergang rund um die Pensionierung geht es nicht nur darum zu planen, wie es organisatorisch und finanziell weitergehen soll. In dieser Phase kommen auch Themen auf, die es erforderlich machen, die gesamte weite Lebensdimension einzubeziehen», meint der Theologe Karl Graf. «Es ist die Zeit, in der man anerkennen muss, dass vieles im Beruf geklappt hat, einiges aber nicht. Und dass man jetzt nichts mehr daran ändern kann. Und man muss sich eingestehen, dass gewisse Sachen nicht mehr möglich sind, beruflich und privat. Das kann schmerzlich sein.»

**Der Sehnsucht auf der Spur**  
Zusammen mit der Theologin Theres Spirig-Huber bietet Karl Graf in diesem Prozess Unterstützung an. «When I'm sixty-four» heisst ihr Seminar, das sich für Menschen eignet, die diesen Lebensübergang in der ganzen Breite aktiv angehen wollen. «In unseren Kursen gehen wir mit den Leuten auf Spurensuche nach dem roten Faden, der sich durch ihr Leben zieht, nach ihrer eigentlichen Sehnsucht», umreisst Theres Spirig-Huber das Vorge-



Karl Graf und Theres Spirig-Huber stellen die Frage: Wie umgehen mit der begrenzten Lebenszeit?



Foto: Marius Schären

hen. Es gehe einerseits darum, sich von gewissen Hoffnungen und Bildern zu verabschieden, das Ungelöste anzuerkennen. Aber auch darum, Träume aufzuspüren. «Bei der Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte offenbaren sich die wichtigen Themen, und der Zugang zu ungestillten Sehnsüchten wird frei.» Diese gelte es zu entdecken, sagt Spirig-Huber. «Wir bieten in unseren Seminaren die Möglichkeit, sich den tieferen Schichten des Seins anzunähern. Und wir unterstützen die Menschen dabei, eine Sprache dafür zu finden.»

Diese Sprache, fügt Karl Graf an, gründe in der christlich-jüdischen Tradition. «In der Biografiearbeit verbinden wir etwa die Situation

des Aufbruchs mit der Geschichte Abrahams, der aufbricht ins Unge- wisse.» Damit bekomme die eigene Situation, der Übergang in den Ruhestand, eine zusätzliche Dimension. Sie arbeiteten auch mit literarischen Texten, Gedichten, Malen und Zeichnen, erklärt Spirig-Huber. «Damit lässt sich die Sehnsucht als etwas erfahren, das über uns hinausgeht. Und so kann das Neue der neuen Lebensphase erst recht entdeckt werden.» Denn was genau uns die Pensionierung bringt, ist offen. Wie der Beatles-Song es treffend ausdrückt: «Will you still need me, will you still feed me, when I'm sixty-four?» Katharina Kilchenmann

Kurse: www.spirituelle-begleitung.ch

Theres Spirig-Huber, 62

Theologin, Supervisorin BSO. Sie bietet spirituell-therapeutische Begleitung, Biografiearbeit und Exerzitien in Klöstern und Wanderexerzitien an. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsene Töchter und lebt in Bern.

Karl Graf, 70

Theologe mit psychotherapeutischer Ausbildung, geistlicher Begleiter, zusammen mit Spirig-Huber leitet er Seminare rund um die Pensionierung, Exerzitienkurse und Biografiearbeit. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

## 800 Kilo Lebensmittel vor dem Müll bewahrt

**Ökologie** Am heurigen Food-Save-Bankett «Schlemmen statt Wegwerfen» auf dem Berner Bahnhofplatz haben Köche Ende September 800 Kilo Lebensmittel zu Mahlzeiten verarbeitet. Am modernen Erntedankfest wurden Obst und Gemüse serviert, das nicht den Normen entspricht und deshalb im Handel keine Abnehmer findet. Initiant war nebst der Oekonomisch Gemeinnützigen Gesellschaft Bern die Offene Kirche Bern, die Katholische Kirche Region Bern und die Kirchgemeinde Heiliggeist. nm

## 175 Jahre solidarisch mit der Diaspora

**Kanton Bern** Was ein protestantischer Hilfsverein ist, wissen heute längst nicht mehr alle. Kein Wunder: Ihre ursprüngliche Bedeutung als Unterstützer von Reformierten in katholischen Kantonen haben sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach und nach verloren. Und doch sind sie noch aktiv – der Berner Verein feiert heuer sein 175-Jahr-Jubiläum. heb

Artikel: [reformiert.info/solidaritaet](http://reformiert.info/solidaritaet)

## Gemeinsame Erklärung für den Dialog

**Schweiz** Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund, die Plattform der Liberalen Juden in der Schweiz und die Förderung Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz rufen in einer gemeinsamen Erklärung die Gesellschaft und auch ihre eigenen Gemeinschaften auf, Muslim- und Judenfeindlichkeit sowie Rassismus in jeder Form zu verurteilen und zu bekämpfen. Es sei an der Zeit, ein Klima des Respekts und der gegenseitigen Achtung zu schaffen, schreiben die Unterstützer weiter. nm

## Mehr Unterstützung für Roma gefordert

**Minderheiten** Das europäische Diakonie-Netzwerk Eurodiaconia fordert mehr Unterstützung für Roma. Laut einem im Oktober publizierten Bericht sollen lokale und nationale Regierungen die Situation der Roma verbessern, die Zusammenarbeit fördern und administrative Vorgänge vereinfachen. Eurodiaconia ist ein Netzwerk von Kirchen und christlichen Organisationen, die Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen anbieten. nm

### Auch das noch

## Die Bibel als Notvorrat, falls die Welt untergeht

**Endzeit** Unter dem Titel «Hurra die Welt geht unter» bietet ein Schweizer Online-Warenhaus alles an, was man bei einer Katastrophe braucht. Neben Wasserfiltern, Gesichtsmasken und Motorsägen für den Fall einer Pandemie, einer Atomkatastrophe oder einem Zombiangriff findet sich unter der Rubrik «Nur wem glaubt» auch eine Bibel: ledergebunden und im handlichen Kompaktformat. Lieferfrist sieben bis neun Tage. Ausser die Welt geht unter – dann dürfte es vermutlich etwas länger dauern. ki

# Verschiedenheit als Bereicherung

**Preis** Die Gruppe «Amitié en humanité» erhält für ihren Einsatz den diesjährigen Förderpreis der Fachstelle Migration der Berner Landeskirche.



Das engagierte Team mit Initiantin Dominique Oligati.

Foto: Nicola Mohler

Couscous neben Pastasalat, Baguette neben Fladenbrot und Baklava neben Nusstorte. Auf drei langen Holztischen liegen Köstlichkeiten parat für die rund 60 Personen, die sich an einem warmen Tag im Frühherbst ausserhalb der jurassischen Gemeinde Courtételle zum Picknick treffen. Ein Lamm am Spieß dreht seit Stunden über dem offenen Feuer. Kinder spielen Fussball. Französisch und Arabisch dominieren das Stimmengewirr.

An einem der Holztische sitzt Dominique Oligati. Die 79-jährige Ärztin stammt aus Genf; sie engagiert sich seit ihrer Pensionierung in ihrer reformierten Kirchgemeinde. Gemeinsam mit dem Katholiken Alex Müller und dem Imam Mohammad Filali organisierte sie als Reaktion auf den Anschlag auf die Redaktion von Charlie Hebdo 2015 ein Abendessen. Die Absicht: Etwas gegen die pauschale Verurteilung der Muslime im Kanton Jura zu tun. Aus dieser Initiative entstand die Gruppe «Amitié et Humanité». Diese setzt sich aus Reformierten, Ka-

tholiken, Muslimen und einer Agnostikerin zusammen und organisiert Vorträge und Veranstaltungen zu Themen aus Islam und Christentum. Zudem ist es der Gruppe ein Anliegen, Menschen verschiedener Religionen zusammenzubringen. So auch beim jährlichen Picknick im Herbst.

«In der Differenz der verschiedenen Religionen sehe ich keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung», sagt Dominique Oligati. Sie erzählt von einer Weihnachtsfeier mit ihrer Familie, an der sie erst die Sure 35 aus dem Koran und anschliessend aus dem Lukasevangelium vorlas, um aufzuzeigen, wie ähnlich sich die Religionen sein können. Nun hat die Gruppe von der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn einen Preis erhalten – was die Initiantin freut. Nicola Mohler

Preisverleihung mit Rahmenprogramm: 3. November, 18 Uhr, «Centre paroissial l'Avenir», Rue de l'Avenir 41, 2800 Delémont. [www.amitieenhumanite.com](http://www.amitieenhumanite.com)



**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**75 Anlagen in der Schweiz**  
 052 / 741 42 12

**80** *Unterwegs* **zum Du**  
 Jahre *zum Du*  
 persönlich – beratend – begleitend [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
 Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein  
 062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**  
 *Leben für Alle*  
 über DAB+  
 Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

**reformiert.**  
 Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

Suppose  
 you don't  
 exist

**BART**

Kunst, Geist und Gegenwart.  
 Magazin jetzt online  
 probelesen und bestellen auf  
[www.bartmagazin.com](http://www.bartmagazin.com)

© Fabrice Samyn und  
 Meessen De Clercq, Brüssel



**WINTERZAUBER IN CRÊT-BÉRARD** DEZEMBER SPEZIAL-ANGEBOT

Gönnen Sie sich eine Genussreise von 2 oder 3 Tagen in unserem wunderschönen evang.-ref. kirchlichen Haus, das oberhalb der UNESCO-Weinterrassen von Lavaux, zwischen Lausanne und Vevey liegt. In wenigen Gehminuten erreichen Sie das Chaplin's World Museum, den Weihnachtsmarkt in Montreux und viele weitere sehenswerte Attraktionen der Region.

**UNSER ANGEBOT**

- Willkommensdrink bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Doppelzimmer
- Inkl. Frühstücksbuffet und Abendessen
- 2 Eintrittskarte für das Chaplin's World Museum
- 2 gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

Für 2 Personen: CHF 230 für 2 Tage und 1 Nacht  
 oder CHF 400 für 3 Tage und 2 Nächte.

**Gültigkeit: 22. November – 23. Dezember**

Wir würden uns freuen Ihnen in der kalten Jahreszeit ein wenig Wärme zu geben.

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27  
 1070 Puidoux | 021 946 03 60  
[info@cret-berard.ch](mailto:info@cret-berard.ch) | [www.cret-berard.ch](http://www.cret-berard.ch)



**Aktion Weihnachtspäckli**

**Machen Sie mit!**

**Sammelschluss: 24. November 2018**

Auf [weihnachtspackli.ch](http://weihnachtspackli.ch) finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

**Päckli für Erwachsene**

- 1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker,
- 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits,
- Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta,
- Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

**Päckli für Kinder**

- Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

**Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.**

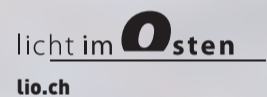
In Zusammenarbeit mit



Christliche Ostmission  
[ostmission.ch](http://ostmission.ch)



Hilfe für Mensch und Kirche  
[hmk-aem.ch](http://hmk-aem.ch)



PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

**SCHENKEN SIE Ihrer Freundin einen Bienenstock.**

**UND HELFEN SIE DAMIT EINER ARMEN FAMILIE IN SIMBABWE.**

**HEKS EPER**

[hilfe-schenken.ch](http://hilfe-schenken.ch)

# «Ein Pfarrer hätte das nicht besser gemacht»

**Frauenordination** Vor 100 Jahren wurden im Kanton Zürich die ersten Frauen ordiniert. Doch erst in den 60er-Jahren durften Theologinnen ins ordentliche Pfarramt wechseln. Pfarrerin Leni Altwegg war eine der ersten.

«Man spannt auch nicht ein Reh vor einen Pflug.» Diesen und ähnliche Sprüche mussten sich die ersten Theologinnen der Schweiz anhören – ausgesprochen von Männern, welche den Frauen den Pfarrberuf nicht zutrauten. Der Weg für Frauen zum Pfarramt war steinig, darüber täuscht auch ein Jubiläum der reformierten Zürcher Landeskirche nicht hinweg: Sie feiert diesen Herbst 100 Jahre Frauenordination.

Am 27. Oktober 1918 wurden die ersten zwei Theologinnen Rosa Gutknecht und Elise Pfister in der Zürcher St.-Peter-Kirche ordiniert. Ein grosser Schritt, die reformierte Kirche war damit Vorreiterin im Ver-

«Vielleicht fürchteten Paare, dass eine von einer Pfarrerin geschlossene Ehe nicht lange hält.»

Leni Altwegg  
Reformierte Pfarrerin



Leni Altwegg 1966 in der Kirche Schlieren ZH.

Foto: Sozialarchiv

gleich zu anderen europäischen Landeskirchen. Genau 400 Jahre nach Huldrych Zwingli predigte Gutknecht als erste Frau von der Kanzel des Grossmünsters.

## Nie ein volles Pfarramt

Doch die Ordination war nur ein Teilerfolg. Den Theologinnen blieb der Zugang zum vollen Pfarramt zeitlebens verwehrt. Grund dafür waren der Einfluss des Staates und das fehlende Frauenstimmrecht. Gutknecht und Pfister arbeiteten als «Pfarrhelferinnen» für weniger

Lohn, übernahmen praktisch alle pfarramtlichen Tätigkeiten wie Sonntagsschule, Seelsorge und Predigten. Erst knapp fünfzig Jahre später wurde in Zürich das ordentliche Pfarramt für Frauen legalisiert.

Entscheidend für die Öffnung seien stets die Frage der politischen Rechte von Frauen, die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der Kirche wie auch das Verhältnis von Kirche und Staat, sagt Angela Berlis, Professorin für Geschichte

des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte in Bern. «Redet der Staat mit, wird es schnell kompliziert.» So auch in Zürich: Sowohl der Zürcher Kirchenrat als auch die Synode wollten das Amt bereits in den 20er-Jahren für die zwei Pionierinnen mittels einer Änderung der Kirchenordnung öffnen. Der Regierungsrat hingegen verweigerte die Zustimmung. Er vertrat die Ansicht, das Pfarramt sei ein öffentliches Amt. Die Neuerung

müsse daher nicht in der Kirchenordnung, sondern im kantonalen Kirchengesetz geregelt werden – inklusive Abstimmung durch das ausschliesslich männliche Stimmvolk. Ein Unterfangen, dem damals keine Chancen eingeräumt wurden. So hätten formal-rechtliche Gründe die Einführung des vollen Frauenpfarramtes zunächst einmal zunichte gemacht, sagt Autor Peter Aerne, der an einem Buch zum Thema Frauenordination arbeitet.

Im Fall von Elise Pfister zogen die Kirchenpflege Neumünster und private Unterstützer erfolglos vor das Bundesgericht. Erst mit dem Kirchengesetz von 1963 konnten Frauen auf ordentliche Pfarrstellen gewählt werden: der Zeitgeist hatte sich geändert und die Entflechtung von Kirche und Staat schritt voran. Doch zunächst galt: In jeder Gemeinde mit einer Pfarrerin musste auch ein Pfarrer arbeiten.

## Schmollende Konfirmanden

Eine der ersten Theologinnen, die 1964 unmittelbar nach der Ordination ins Pfarramt wechselten, war Leni Altwegg. Die heute 94-Jährige war sich schon im Studium sicher, dass sich die Rolle der Frau in der Kirche ändern werde. «Eigentlich bin ich sehr selbstverständlich aufgenommen worden», sagt Altwegg. Pionierarbeit habe sie nicht leisten müssen.

Unterschiede im Berufsalltag im Vergleich zu den männlichen Kollegen gab es dennoch. Einzelne Konfirmanden seien zu Beginn ihrer Tätigkeit ein Jahr lang schmollend auf der Bank gesessen. Für Taufen war die Pfarrerin gefragt, bei Hochzeiten weniger. «Belegen kann ich das nicht, aber vielleicht fürchteten Paare damals, dass eine von einer Pfarrerin geschlossene Ehe nicht lange hält», vermutet Altwegg.

Wie es auch Frauen in anderen Berufen ergeht, hatte Altwegg den Eindruck, «anderthalbmal so gut sein zu müssen» wie ihre männlichen Kollegen. Das Kompliment eines Angehörigen nach einer Abdankung ist ihr besonders in Erinnerung geblieben. Der Mann sagte: «Ein Pfarrer hätte das nicht besser gemacht.» Cornelia Krause

## Veranstaltungen

- «Macht Gott einen Unterschied?» Diskussion über die Rollen von Mann und Frau in Religionsgemeinschaften, 27. Oktober, 14–17 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.
- «Bin ich nicht eine Apostelin?» Festgottesdienst mit Pionierinnen der Frauenordinationsgeschichte, 28. Oktober, 10 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich.

## Kindermund



## Das Christkind und die Natur der Dinge bei Nacht

Von Tim Krohn

Der Klimawandel verändert auch das Wetter bei uns in den Bergen. So richtig fetten Nebel konnten wir früher nicht, heute Morgen jedoch sah man die Hand nicht vor Augen. Wo üblicherweise die Berge sind, war eine weisse Wand. «Wo sind sie hin?», fragte Bigna. «Wer?» «Die Berge natürlich.» «Die sind, wo sie immer sind. Wir sehen sie nur nicht.» «Hm», sagte Bigna, «weisst du das, oder glaubst du es nur?» Ich lachte. «Ich schlussfolgere. Nachts sind die Berge auch da, obwohl man sie nicht sieht.»

Bigna schüttelte den Kopf. «Viel leicht sind sie auch in der Nacht nur genau dann da, wenn man sie sieht.» «Kehren wir zum Nebel zurück», bat ich, «Nebel ist Wasser, genauso wie Regen. Regen zwischen uns und den Bergen lässt die Berge nicht verschwinden. Wenn es regnet, sind die Berge auch noch da.» «Vielleicht nicht, wenn es so fest regnet, dass man sie nicht mehr sieht?», insistierte Bigna und wechselte vor Ungeduld immer von einem Bein aufs andere.

«Stell dir eine leere Flasche vor», schlug ich vor. «Halte die Hand hinter die Flasche und fülle die Flasche mit Wasser. Die Hand sieht jetzt ganz anders aus und ist doch dieselbe Hand.» Das schien mir sehr schlüssig, aber Bigna wurde noch ungeduldiger: «Genau das kannst du nicht wissen! Nimm etwa das Christkind, das gibt es ja nicht wirklich ...» Normalerweise hätte ich etwas eingeworfen wie: «Das Christkind gibt es für die, die daran glauben», doch das wäre weiter Wasser auf Bignas Mühle. Also fragte ich nur: «Was hat das Christkind mit dem Nebel zu tun?» «Nicht mit dem Nebel, aber mit den Bergen. Das Christkind gibt es nicht, ausser eben zu Weihnachten, da ist es ja dann doch da und zündet die Kerzen am Baum an und bringt die Geschenke und so.»

Bigna sah mich an, als hätte sie gerade ein unschlagbares Argument geliefert. «Meinetwegen, nur was hat das wieder mit den Bergen zu tun?», fragte ich erschöpft. Sie fasste sich an den Kopf. «Dass die Berge eben da sind, ausser wenn Nebel ist», schrie sie, «genau wie das Christkind nicht da ist, ausser an Weihnachten! Was gibt es da nicht zu kopieren?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Jesus hat das Wort

**Denn wie der Blitz, wenn er aufflammt, von einem Ende des Himmels bis zum anderen leuchtet, so wird es mit dem Menschensohn sein an seinem Tag.**



Lukasevangelium 17,24

Dass solch ein Blitz einfährt, haben viele Menschen erlebt, Paulus von Tarsus etwa (Apg 9,3f): «Plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel. Er stürzte zu Boden.» Auch Hildegard von Bingen (1098–1179) schilderte ihre Begegnung mit dem wahrhaftigen Licht: «Solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, sodass ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau.» Im Januar 1206 wiederfuhr Franziskus von Assisi Ähnliches in der Kirche San Damiano. Für Johannes vom Kreuz (1542–1591) teilte sich Gott der Seele mit, «als wenn sich eine sehr lichte Türe öffnete» und etwas wie ein Blitz dahinfährt. Auch Bruder Klaus schaute in einer Vision ein überaus helles Licht, das ein menschliches Antlitz umgab und in der Folge auch sein Gesicht mit einem bleibenden Erschauern zeichnete. Ebenso erfuhr sich Paul

Claudel (1868–1955) «geradezu gewaltsam emporgerissen» vom Zugriff Gottes wie in einem Blitz. Dieser «coup de foudre» räumte beim Ungläubigen ein für alle Mal alle Zweifel aus.

Immer wieder sind Menschen auf einen Schlag vom göttlichen Ganzen überwältigt worden. Dieser Erkenntnisblitz löste ein Gefühl von Klarheit aus, alles erschien einleuchtend und evident. Natürlich deuten die meisten Bibelauslegungen diesen Vers mit Blick auf die Endzeit, auf den kommenden Messias. Aber der Begriff «Menschensohn», den Jesus mit hoher Wahrscheinlichkeit selber verwendete, ist vieldeutig. Manchmal bezeichnete Jesus damit sich selbst, sagte damit einfach «ich». «Menschensohn» konnte aber auch schlicht «Mensch» heissen: Dann war Jesus der Mensch schlechthin, das Vorbild, der Wegweiser zur wahren

Menschlichkeit. Und sein Ziel bestand darin, in anderen das Vertrauen zu wecken, dass auch sie ihr volles Menschsein entfalten können.

Dies geschah und geschieht, indem sich Menschen mit Jesus identifizieren, ihm trauen, mit ihm zu übereinstimmen suchen. Das passt zur hebräischen Vorstellung von «erkennen»: An etwas beteiligt sein, es anerkennen und lieben, auf diese Weise Gemeinschaft mit ihm erfahren. Der Mystiker Paulus hat es in seinem «coup de foudre» begriffen (2 Kor 5,1): «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.» Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)

**Adonia** Adonia Verlag [adonishop.ch](http://adonishop.ch)  
 Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau  
 Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: [order@adonia.ch](mailto:order@adonia.ch)

**CD-Adventskalender**  
**De töönendi Adväntskaländer –**  
 D'Familie Loosli **> Doppel-CD**  
 Salome Preisendanz-Birnstiel  
**24 Geschichten auf zwei CDs mit Türchenkalender!**  
 Bei Familie Loosli ist etwas los. Die drei Kinder gehen in den Kindergarten und in die Schule und haben wie alle Kinder Hochs und Tiefs. Höre dir jeden Tag eine Episode an, vielleicht entdeckst du dich in der einen oder anderen Geschichte wieder.  
 E85104 | CHF 24.80 | 2 CDs und Türchenkalender

**Mundartworship** **> 20 Songs**  
**Für Kindergottesdienst, Religionsunterricht und Zuhause**  
**Kids Praise, Vol. 1**  
 Mundartworship für Kids und Preteens  
 Eine bunte Mischung aus neu produzierten Klassikern und internationalen Hits, die neu in einer Mundart-Übersetzung vorliegen.  
 CD | A126301 | CHF 29.80  
 Liederheft | A126302 | CHF 9.80  
 Playback-CD | A126303 | CHF 35.–

**Bibel-Wimmelbücher**  
**Wo sind Maria und Josef?**  
 Bibel-Wimmelbuch, Band 5  
 Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.  
 Band 5 | B134073 | CHF 19.80  
 Hardcover, A4, 28 S.  
**> Toller Suchspass ab 3 J.**

**Neu**  
**Alle 5 Wimmelbücher**  
 B134073-1 | **nur CHF 75.–**  
 statt CHF 99.–

**Sehen Sie, was Ihre Spende für Gewaltopfer bewirkt.**



Dank Ihnen wächst der Frieden zum Beispiel in Nigeria:  
[www.mission-21.org/frieden](http://www.mission-21.org/frieden)  
 PK 40-726233-2

**mission 21**  
 evangelisches missionswerk basel

**Beruflicher Einstieg in die Pflege**  
 Jetzt mit dem **Lehrgang Pflegehelfer/-in SRK**

Infos und Anmeldung: [www.srk-bern.ch/ph](http://www.srk-bern.ch/ph)

**SRK Kanton Bern, Bildung SRK**  
 Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen  
 Tel. 031 919 09 19 | [bildung@srk-bern.ch](mailto:bildung@srk-bern.ch)

**Croix-Rouge suisse**  
 Schweizerisches Rotes Kreuz  
 Canton de Berne Kanton Bern

11. und 18. November 2018

**SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE**

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!

[www.verfolgung.ch](http://www.verfolgung.ch)

Schweizerische Evangelische Allianz | Réseau évangélique suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, [svk@each.ch](mailto:svk@each.ch)

**SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE**

SPINAS CIVIL VOICES

**«Wenn die Gedanken kreisen ...**



**... hilft mir Stille abzuschalten.»**  
 Ein Tipp von von Herbert S., blind

**Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.**  
[www.szb.ch](http://www.szb.ch) Spenden: PK 90-1170-7

**SZBLIND**  
 Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

ZEW CERTIFIED

**Tipps**

«zVisite»-Veranstaltung

# Frauen feiern interreligiösen Gottesdienst

Sechs Frauen gestalten gemeinsam mit religiösen Riten aus dem Christentum, Hinduismus, Islam, Judentum und der Baha'i-Gemeinschaft einen Gottesdienst – die einen mit, die anderen ohne offiziellen Priestersegen. Eine Stunde mit Gebeten, Kurzpredigten und Musik mit und von Regula Gerber. Offen für alle: Männer, Frauen, Alte, Junge, Religiöse und Nichtreligiöse. nm

Interreligiöses Frauengebet, 8. November, 18 Uhr, Kapelle im Berner Generationenhaus, Bahnhofplatz 2, Bern. Voranmeldung nicht nötig. Eintritt frei.



Frauen, die ihre Religionsgemeinschaft mitgestalten. Foto: Pia Neuenschwander

**Friedensmesse**



In Gedenken an die Opfer. Foto: Fotolia

## Den Wunsch nach Frieden zum Ausdruck bringen

100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges führt der Cäcilienchor Thun mit der Mezzosopranistin Amanda Scherri das Antikriegsstück «The Armed Man» auf. Der britische Komponist Karl Jenkins widmete das Werk den Opfern des Kosovokrieges. nm

Konzerte, 4. November, 17 Uhr, Stadtkirche Thun, 10. November, 19 Uhr, Franz. Kirche Bern. Tickets: Fr. 48.–. www.kulturticket.ch

**Konzert**



«Am Anfang war nichts.» Foto: Pixabay

## Klänge der E-Gitarre und Worte von Franz Hohler

Philipp Zürcher spielt Eigenkompositionen und Improvisationen auf der E-Gitarre zwischen progressivem Rock und moderner Klassik. Einige seiner Stücke sind inspiriert von ewigen Themen des Lebens. Dazu liest Frank Luhm Texte des Schriftstellers Franz Hohler. nm

Wort und Musik, 25. November, 17 Uhr, Kirchliches Zentrum Toffen, Dorfstrasse 34, Belp. Anschliessend Apéro.

**Agenda**

**Kultur**

**Konzert «Licht & Dunkel»**

Das Vokalensemble Ardent und das Ensemble Vocal Utopie stellen das selten gesungene Requiem des Komponisten Herbert Howells ins Zentrum.

- Sa, 3. November, 19.30 Uhr Heiliggeistkirche Bern
- So, 4. November, 16 Uhr Église St-Michel Fribourg

**Gesänge von Johannes Brahms**

Die Thuner Kantorei und der Bariton Dominik Wörner präsentieren Gesänge von Johannes Brahms. Der Schauspieler Markus Amrein trägt Texte vor.

- Fr, 9. November, 20 Uhr Stadtkirche Thun
- Sa, 10. November, 19 Uhr Stadtkirche Thun

Eintritt: Fr. 40.–/30.–.

Vorverkauf: www.thuner-kantorei.ch

**Messa di Gloria**

Die Kirchenchöre Langnau und Sumiswald präsentieren zusammen mit der Camerata Mobile und Solistinnen Giacomo Puccinis Messa di Gloria.

- So, 11. November, 16 Uhr Kirche Sumiswald
- Sa, 17. November, 20 Uhr Kirche Langnau
- So, 18. November, 16 Uhr Kirche Langnau

Eintritt Sumiswald: Fr. 35.–/25.–. Vorverkauf: 034 431 15 55. Eintritt Langnau: Fr. 45.–/35.–. Vorverkauf: 034 408 08 08

**Petrus der Brückenbauer**

40 Freiwillige der Kirchgemeinde Worb bringen das von Walter J. Hollenweger verfasste Kirchenspiel «Petrus der Brückenbauer» in der reformierten Kirche Worb auf die Bühne.

- Fr, 16. November, 19.30 Uhr
- Sa, 17. November, 19.30 Uhr
- So, 18. November, 17 Uhr

Eintritt: Fr. 20.–/10.–/5.–. Vorverkauf: Buchhandlung Schmökerei, Bahnhofplatz 1, Worb, 031 839 03 54

**Begegnungen**

**Vortrag Sumaya Farhat-Naser**

Lagebericht und Gespräch mit der Buchautorin Sumaya Farhat-Naser über die Situation in Israel-Palästina.

Di, 13. November, 19 Uhr Kirchgemeindehaus Petrus, Bern

**Nacht der Religionen**

Wo leuchtet Schönheit in Religionen und Kulturen? Die Nacht der Religionen lädt unter dem Motto «Was ist schön?» zu einer Entdeckungsreise ein.

Sa, 10. November, ab 18 Uhr Verschiedene Orte in der Stadt Bern www.nacht-der-religionen.ch

**Lesung mit Elnathan John**

Lesung und Diskussion mit dem nigerianischen Autore Elnathan John anlässlich des Writers in Prison Day.

Mi, 14. November, 19 Uhr Haus der Religionen, Europaplatz, Bern

**Gassenküche und Halle-Bar**

Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der Kirchlichen Gassenarbeit Bern lädt die «Kultour» zu Tisch. An langen Tafeln wird Besucherinnen und Besuchern Essen serviert und dazu Musik präsentiert. Die Kollekte kommt der kirchlichen Gassenarbeit zugute.

Do, 15. November, ab 18 Uhr Grosse Halle Reitschule, Neubrücke-strasse 8, Bern

**Bildung**

**Kirchen zwischen Macht und Ohnmacht**

Christliche Landeskirchen kämpfen mit sinkenden Mitgliederzahlen und einem wachsenden religiösen Analphabetismus. Gleichzeitig werden Kirchen gesellschaftliche Aufgaben zugestanden, die in einer Vielzahl von Gesetzen geregelt sind. Was tun?

- Sa, 3. November Einführungsveranstaltung
- Sa, 24. November Kirchen und Staat

Veranstaltungsreihe jeweils um 9 Uhr Universität Bern

Es finden 2019 weitere Veranstaltungen statt. Anmeldung: info@fug.unibe.ch, Eintritt frei.

**Ökumenische Herbsttagung**

Die Herbsttagung setzt neue Formen solidarischen Handelns ins Zentrum. Unter dem Motto «Solidarität 4.0: Solidarität leben heute und morgen» bietet die Tagung Gelegenheit, sich mit solidarisch motivierten Menschen, Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftlichen Bewegungen zu treffen und auszutauschen.

Sa, 24. November, 9.30–16.30 Uhr Eventfabrik Bern, Fabrikstrasse 12, Bern Anmeldung bis 14.11.: oeme@refbejus.ch. Kosten: Fr 30.–, Studierende Fr 15.–

**Nationale Dialog-Tagung**

Die Tagung «Vielfältige Paare und Familien – herausgeforderte Kirchen» beschäftigt sich mit der Frage, wie Kirchen und Gesellschaft mit der Vielfalt an Paar- und Familienformen heutzutage umgehen sollen.

Sa, 1. Dezember, 9.45–17.15 Uhr Universität Bern, Schanzeneckstr. 1, Bern Kosten: Fr. 40.–/20.–. Anmeldung bis 10.11.: www.reformierteimdialog.ch

**Leserbriefe**

reformiert. 10/2018, S. 1  
«Von Forschern kritisiert und bei Politikern beliebt» und Kommentar

**Unjesuanisch**

Der Kommentar von Nicola Mohler beginnt mit dem Wort «ehrlich». Woher weiss denn Frau Mohler, dass Hr. al-Assad einen Vernichtungskrieg gegen die eigene Bevölkerung führt? Woher hat sie ihre Wahrheit? Sie urteilt, dass die Aufhebung der Sanktionen das falsche Signal sei. Wie wäre es, wenn sich Frau Mohler am Völkerrecht orientieren würde? Warum bombardiert die Nato völkerrechtswidrig Menschen in Syrien und an ganz vielen Orten dieser Erde? Sanktionen schädigen immer die Schwächsten. Bomben auch. Bei «reformiert.» braucht es eine Reformation Richtung Gewaltfreiheit und Empathie. Alles andere ist unjesuanisch.

Alec Gagneux, Brugg

**Stimmig**

Delf Bucher findet, die Sanktionen gegen das Assad-Regime müssten aufgehoben werden, und weist auf die krebserkrankten Kinder in Damaskus hin, die wegen der Sanktionen nicht behandelt werden können. Frau Assad hingegen ist an Brustkrebs erkrankt – und für Madame gibt es «selbstverständlich» genügend Medikamente und Betreuung! Das zeigt eine der Ursachen, weshalb sich viele Syrer und Syrerinnen der Revolution angeschlossen haben, nämlich die Ungleichheit, die Bevorzugung jener, die der Regierung nahe stehen, die Korruption, die Unterdrückung durch Assad und seinen Clan.

Wir gehen mit Frau Mohler absolut überein. Denn wer Mittel hat, um mit Helikoptern Bomben abzuwerfen oder eine Tourismusmesse abzuhalten, der hat auch Mittel, um Medikamente und andere Güter aus Russland, Iran und Kuwait zu importieren. Und ausserdem: Menschen in der Region Idlib, wohin Tausende deportiert wurden, werden vorwiegend unterstützt von Hilfsorganisationen und Privatpersonen wie wir. Und dann werden wir noch als «Jihadisten» beschimpft, obwohl wir bloss Menschen unterstützen, die aufgrund des gewalttätigen Regimes vertrieben und verletzt wurden und deren Familien und Freunde umgebracht wurden. Ganz zu schweigen von den Tausenden von Kindern, Frauen und Männern,

die in Assads Folterkammern gefoltert wurden und werden. Es erreichen uns täglich Meldungen über Inhaftierungen von Frauen und Männern in Homs, Eastern Ghouta, Daraa und Deir Ezzor. Die syrische Armee und der Geheimdienst verhaften laufend Menschen, die dann entweder in den Folterkammern verschwinden oder zum Militärdienst gezwungen werden. Sanktionen aufzuheben, ohne Konzessionen zu fordern, ist ein Schlag ins Gesicht all jener 400 000 Menschen, die umgebracht wurden, an jedem verletzten Syrer und an jedem gefolterten Kind, Frau und Mann.  
Ruth Buchli und Familie, Chur

reformiert. 10/2018, S. 1  
**Kirchliche Skepsis zur Initiative der SVP**

**Einseitig**

Zum wiederholten Male lese ich in ihrer Zeitung negative Bemerkungen zur Politik der SVP. Der letzte Beitrag bringt aber das Fass zum Überlaufen. Das Schweizer Volk soll nach der Meinung und dem Willen Gottes nicht über sein eigenes Schicksal bestimmen können. Glauben Sie wirklich, dass der Souverän nicht in der Lage ist, die politischen Vorlagen zu beurteilen? In der Abstimmung «Gegen fremde Richter» ist das zwingende Völkerrecht nicht tangiert. Ich bitte Sie, in Zukunft Gegner und Befürworter zu Wort kommen zu lassen.  
Roland und Vreni Häusler, Thun

reformiert. 10/2018, S. 12  
**Wertschätzung ist ihr Lohn genug**

**Diffamierend**

Die Eltern zu pflegen im Alter ist eine ehrenvolle und anspruchsvolle Arbeit. Nicht alle Kinder wollen und können dies tun. Viele wohnen in einer anderen Region oder haben eine Berufssituation, die dies nicht erlaubt. Frau Sala aber hat einen ganzen Berufszweig diffamiert mit ihren Äusserungen gegenüber Pflegeheimen, und das hat mich sehr irritiert. Natürlich können Unachtsamkeiten vorkommen, aber unter dem enormen Zeitdruck betreut das Personal die alten Menschen vorbildlich und mit viel Kompetenz. Und auch bei Frau Sala geht es ja dann doch nicht ganz ohne Spitex und Tageszentren.  
Brigitta Hubacher, Lenzburg

reformiert. 10/2018, S. 5–8  
**Dossier «Pause»**

**Tut gut**

In Ihrer letzten Ausgabe von «reformiert.» ist in der Mitte (im Herzen) von «Pausen» zu lesen. Für mich ist Ihre Zeitung jedes Mal so eine «Oase», die ich sehr gerne lese und die mir gut tut. Danke für Ihr bemerkenswertes und liebevolles Schaffen (mit Herz!)  
Juergen Breit, Seewil

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13 Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare  
**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Bern | Jura | Solothurn**

Auflage: 346745 Exemplare (WEMF) 30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg Redaktionsleitung: Hans Herrmann Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion: Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info  
Verlag: Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23 verlag.bern@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55 abo.reformiert@merkurdruck.ch Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf reformiert@merkurdruck.ch

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 12/2018**  
7. November 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



## Portrait

# «Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Asyl Ein ganzes Berufsleben lang hat sich Juristin Denise Graf für gerechtere Asylverfahren eingesetzt. Nun ist sie pensioniert – und bleibt am Ball.



Denise Graf vor ihrem Haus auf dem Chaumont, das sie eigenhändig renoviert.

Foto: Jonathan Liechti

«Denise Graf hat im Asylbereich das Leben zahlreicher Menschen zum Positiven verändert. Viele kamen nur dank ihres Einsatzes zu ihrem Recht, ihre Fluchtgründe wurden anerkannt oder eine Ausweisung konnte in letzter Instanz abgewendet werden.» So verabschiedete Amnesty International die 64-jährige Juristin jüngst in die Pension.

Wer ist die Frau, von der es heisst, sie sei ebenso kompetent wie hartnäckig und dabei auch noch humorvoll? Beim Treffen in Bern unterstreicht ihre Erscheinung das Bild einer handlungsstarken Person: Die Kleider sind schlicht, die grauen Haare praktisch kurz. In ihren blau-

en Augen leuchtet aber auch der Schalk. Sie lacht über sich und andere genau so oft, wie sie sich über Missstände im Asylwesen aufregt: «Das geht einfach nicht!»

In der berüchtigten Zeltstadt Graf kann es nicht fassen, wie «stur» die Schweiz aufgrund des Dublin-Abkommens Menschen in die Länder zurückschaffe, in denen sie den ersten Asylantrag gestellt hätten. «Die Beamten sind Schreibtischtäter. Sie würden anders entscheiden, hätten sie Kontakt zu den Flüchtlingen», findet sie. Zudem habe der Einfluss der Politik stark zugenommen. Die Folge: «Unbegleitete

minderjährige Eritreer verlassen die Schweiz und werden später in der berüchtigten Zeltstadt von Calais gesichtet.» Andere wurden in Frankreich, England oder Deutsch-

Denise Graf, 64

Sie ist in Buchs im St. Galler Rheintal aufgewachsen und studierte Jus in Genf. Nach zwei Jahren beim Bundesamt für Polizeiwesen kündigte sie und wechselte die Seite: Elf Jahre arbeitete sie für Caritas, neunzehn Jahre für Amnesty International. Sie ist verheiratet und hat einen 27-jährigen Sohn.

land als Flüchtlinge anerkannt: «Das zeigt unsere strenge Politik.» Als Beispiel nennt sie einen Libyer, der wegen der Folter des IS eine offene Wunde am Bein hat. Die Schweiz regelte seinen Fall nicht, Deutschland gab ihm eine Aufenthaltsbewilligung: «Wo ist hier unsere Menschlichkeit?»

Zäh und einfühlsam Solche Schicksale beschieren ihr schlaflose Nächte. «Dann entwickle ich Strategien für juristische Interventionen. In diesen Fällen steckt viel Herzblut. Ich bin nahe an den Menschen und lasse das auch in die Rechtsschriften einfließen; dadurch haben sie Erfolg.» Eine Tren-

«Geflüchtete sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

nung zwischen Berufs- und Privatleben gibt es bei Denise Graf nicht. Ihr Beruf ist ihre Passion, der Einsatz für die Geflüchteten. Die «wunderbaren Bekanntschaften» geben ihr Sinn, Motivation und Energie. Zäh und einfühlsam bleibt sie an den Menschen dran, bis sie nach mehreren Befragungen die ganze Geschichte erzählen. Denn: «Sie sind traumatisiert und müssen zuerst Vertrauen fassen.»

Erste Kontakte zu Geflüchteten hatte Graf als Teenager. 1968 lebten nahe des Elternhauses Tschechoslowaken in einer Armeeunterkunft. Ihre Mutter lud Familien zum Tee ein. Das kam nicht von ungefähr: Mutter und Grossmutter waren 1944 vor dem Bombenhagel in Berlin geflüchtet. An der Grenze zur Schweiz wurden sie monatelang festgehalten. Die Grossmutter hatte einen Deutschen geheiratet und so den Schweizer Pass verloren. Kein Wunder also, schloss Graf ihr Studium mit einer Arbeit über Flüchtlinge ab. Zu diesem Zweck hatte sie Einblick in Dossiers erhalten und war «schockiert über die oberflächlichen Entscheide». Es drängte sie, etwas dagegen zu unternehmen.

Jetzt, nach der Pensionierung, tut sie es weiterhin als Freiwillige. Ihr Velo, ihre Jazz-Platten und das eritreische Kochbuch in ihrem Bauernhaus auf dem Chaumont NE müssen sich gedulden. Denn: «Die Schweiz könnte die Geflüchteten stabilisieren und tut es nicht. Damit habe ich Mühe.» Beat Camenzind

## Gretchenfrage

Ancillo Canepa, Präsident FC Zürich  
**«Toleranz und Integrität sind für mich das Wichtigste»**

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Canepa?

Alle Religionen suchen Antworten auf die grossen Fragen: Woher kommen wir? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Mit diesen Fragen beschäftigt auch ich mich. Aber ich lebe damit, dass es darauf keine Antworten gibt. Dass es ein Leben nach dem Tod geben soll, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Daher habe ich ein distanzierteres Verhältnis zu den diversen Religionen. Entscheidend ist für mich, wie sich ein Mensch im Alltag verhält. Hier zählen Integrität und Toleranz.

Es gibt schon Religionen, die sich dem Leben stellen und sich nicht nur mit dem Jenseits befassen. Das sollten sie auch. Und dafür respektiere ich die Menschen, die Verantwortung übernehmen und bestrebt sind, im Kleinen Gutes zu tun. Ich persönlich muss gestehen, dass ich als Jugendlicher unter dem Religionsunterricht litt. Ich empfand ihn als weltfremd und angstbesetzt. Ich wuchs katholisch auf und beneidete die reformierten Kollegen, die im Unterricht diskutieren und auch kreativ sein durften.

Der Glaube wurde Ihnen im religiösen Unterricht ausgetrieben? Weltoffen Theologen, die sich differenziert äussern, höre ich gerne zu. Und wenn ich mich in einer Kirche aufhalte – oft an Beerdigungen – spüre ich schon etwas von Spiritualität. Aber nicht in einem religiösen Sinn, sondern eher, weil mich die Stille und der spürbare Gemeinschaftssinn faszinieren.

Sie sprachen von Integrität und Toleranz. Lassen sich diese Werte im Fussball leben? Der Trainer wird entlassen, wenn der Erfolg ausbleibt. Der Spieler ist weg, sobald ein lukratives Angebot lockt. Beim FCZ versuchen wir, uns gegenüber Spielern und Trainern korrekt zu verhalten. Blinden Fanatismus lehne ich kategorisch ab. Man soll die Leistungen und die Fans der gegnerischen Teams anerkennen. Das gilt auch für die verschiedenen Religionen. Interview: Felix Reich



Ancillo Canepa (65) ist seit 2006 Präsident des FCZ – mit drei Cupsiegen und zwei Meistertiteln. Foto: Keystone

## Christoph Biedermann



## Tipp

Maltherapie

## Blick zurück mit Farben und Formen

Malend auf das Leben zurückblicken; Sehnsüchte für die Zukunft als Collage darstellen: Mit ihrer Biografiearbeit bietet die Gestaltungs- und Maltherapeutin Gabrielle Wyler Interessierten die Möglichkeit, eigene Lebensspuren und Erfahrungen aus aktueller Sicht darzustellen und zu verstehen.

In ihrem Atelier in der Berner Altstadt treffen sich Menschen, die sich über Bilder, Material und Farben ausdrücken wollen. Dabei geht es nicht um das Endprodukt. Entscheidend ist vielmehr der Prozess,

der auch in kurzen Gesprächsrunden reflektiert wird. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse werden zu kraftvollen Ressourcen für die Zukunft. Wenn Worte nicht ausreichen oder nicht vorhanden sind, kann gestalterisches kreatives Arbeiten zu einer Sprache werden. Zu einer, die das Innere des Menschen zum Klingen bringt.

Der Blick zurück auf das Leben mit Farben und Formen ist ein Sammeln von Erinnerungen und bietet sich für all jene an, die über ihr eigenes Werk mit sich und anderen in Dialog treten wollen. ki

Kreative Biografiearbeit, 7./21. November, 12. Dezember, 16./30. Januar, 13. Februar, 18–21 Uhr, Atelier Wyler, Kramgasse 47, Bern, atelier@gwyler.ch, 079 648 27 58.